

Gunnar Gawehn

Industriedenkmalpflege und Industriekultur im Saarland

ABSTRACT

In June 2012, the coal mine Saar was closed down. It had been the last working coal mine of the *RAG Deutsche Steinkohle AG im Saarland*. For over 200 years, coal mining has strongly influenced the history of the Saarland. However, the coal mining industry increasingly lacked local support and acceptance because of subsidence damages and constantly deteriorating employment data, and it eventually lost its symbolic meaning among the population. The preservation of industrial monuments and industrial heritage is nowadays confronted with the challenge of raising historical awareness of the important role that mining and steel producing industries have played until recently in the region. The history of the preservation of industrial monuments in the Saarland and the latest measures undertaken to integrate monuments of mining and steel producing industries into sustainable concepts represent the focus of this article.

Die Stilllegung des Steinkohlenbergbaus im Saarrevier war bereits absehbar, als sich am Spätnachmittag des 23. Februar 2008 eine schwere Erderschütterung der Stärke 4,0 im Saarland ereignete.¹ Auslöser des Bebens war ein Gebirgsschlag, der auf den Untertagebetrieb des letzten Bergwerks des Reviers, des Bergwerks Saar in Ensdorf, zurückzuführen war. Ursprungsort war das Abbaufeld Primsmulde im Landkreis Saarlouis, in dem erst wenige Jahre zuvor ein neuer Schacht abgeteuft worden war. Betroffen war insbesondere die circa 20 Kilometer nordwestlich von Saarbrücken gelegene Gemeinde Saarwellingen. Das Beben kostete zwar keine Menschenleben, richtete aber erheblichen Sachschaden an zahlreichen Gebäuden an, auch an der Pfarrkirche St. Blasius, deren Kirchturm stark beschädigt wurde.

Erschütterungen und damit einhergehend auch diverse Bergschäden an Immobilien waren nichts Neues, doch erst die Wucht des Bebens vom 23. Februar 2008 veranlasste die saarländische Landesregierung schließlich einen sofortigen Abbaustopp zu verhängen

1 Mit der im Jahre 2007 getroffenen Vereinbarung zwischen der Bundesregierung, dem Saarland und dem Land Nordrhein-Westfalen, die Subventionen für den deutschen Steinkohlenbergbau bis Ende 2018 einzustellen, wurde dem deutschen Bergbau ein Enddatum gesetzt.

und über die Zukunft des Saarbergbaus erneut zu beraten. Ein großer Teil der 3.600 Personen umfassenden Belegschaft des Bergwerks Saar musste in Kurzarbeit treten und die Ergebnisse der Verhandlungen zwischen der RAG Deutsche Steinkohle AG,² der Landesbergbehörde und der Landesregierung abwarten. Erst im April 2008 durfte der Bergwerksbetrieb unter der Auflage, auf jeglichen Abbau im Feld Primsmulde zu verzichten und zu gewährleisten, dass sich ein derartiges Ereignis nicht wiederholt, wieder aufgenommen werden. Unter Anwendung eines anderen, oberflächenschonenderen Abbauverfahrens wurde in der Folgezeit im Abbaufeld Dilsburg, welches über vergleichsweise geringmächtige Flöze verfügte, Steinkohle gewonnen. Eine lange Zukunft war dem Bergbau an der Saar aber nicht mehr beschieden. Der Aufsichtsrat der RAG beschloss infolge der Ereignisse im Februar 2008, das Bergwerk Saar zum 30. Juni 2012 endgültig stillzulegen. 2010 begann die Verlegung von rund 1.350 Mitarbeitern auf Bergwerke im Ruhrgebiet und in Ibbenbüren, die erst im Laufe des Jahres 2013 abgeschlossen sein wird.³

In der Bevölkerung genoss der Steinkohlenbergbau zuletzt kaum noch Rückhalt, zumal die Zahl derer, die ihr Brot unter Tage verdienten, mit der Stilllegung der übrigen Zechen des Saarreviers seit Jahrzehnten abgenommen hatte. Neben die Sachschäden infolge des Bergwerksbetriebs trat nun auch die (durchaus berechtigte) Sorge vor Personenschäden durch Bergabsenkungen. Der durch die Ereignisse gestärkte Landesverband der Bergbaubetroffenen Saar e. V. forderte vehement die sofortige Einstellung der Förderung, auf zahlreichen Demonstrationen traten Bürger für ein Ende des regionalen Bergbaus ein, und Bergarbeiter berichteten gegenüber der Presse von zum Teil massiven Anfeindungen.

Wurden drohende Zechenstilllegungen und der damit einhergehende Verlust an Arbeitsplätzen im Bergwerksbetrieb und bei den zahlreichen Zulieferern noch in den 1990er Jahren von der ortsansässigen Bevölkerung allgemein mit Sorge beobachtet und von Solidaritätsbekundungen begleitet, so wurde 2012 das Ende des Bergbaus von einem großen Bevölkerungsteil begrüßt. Protest- und Streikaktionen, wie sie im Aachener Revier stattfanden, als dort mit Sophia-Jacoba die letzte Zeche ihre Förderung 1997 einstellte, fanden im Saarland nicht statt. Ein „Band der Solidarität“, welches anlässlich der Kohlegespräche in Bonn am 14. Februar 1997 das Ruhrgebiet durchzog, existiert nicht mehr. Entsprechend konsterniert kommentierten daher verschiedentlich Saarbergleute, dass ihre Mitbürger nun „auf die Straße gehen, um anderen das Brot wegzunehmen“.⁴ Ursächlich hierfür war sicherlich auch die gesunkene Zahl der bei der Deutschen Stein-

2 Die Abkürzung „RAG“ stammt von der ursprünglichen „Ruhrkohle AG“.

3 Johannes Breinig: Schließung des Saarreviers. In: Gesamtverband Steinkohle e.V. (Hg.), Steinkohle Jahresbericht 2012. Den Auslauf gestalten, Herne 2012, S. 20–24.

4 Markus Stölb: Samstag, 16:31. Ein Erdstoß beendet im Saarland die Ära der Steinkohleförderung, Zeit online, 28 Februar 2008, www.zeit.de/2008/10/LS-Saarland (Abruf am 31. Oktober 2011).

kohle-Saar beschäftigten Personen. Dort arbeiteten im Jahr 2010 noch 2.742 Personen,⁵ fünf Jahre zuvor waren es noch 6.716 und im Jahr 2001 noch 9.217.⁶ Nur noch eine Minderheit der ca. 1 Mio. Einwohner des Saarlands stand in familiärer, bekanntschaftlicher oder freundschaftlicher Beziehung zu Bergbaubeschäftigten. H. Peter Dörrenbächer konstatierte 2007, dass der Saarbergbau „seine Identität stiftende Bedeutung immer mehr verloren“ habe und fast nur noch „als finanzielle und ökologische Belastung“ wahrgenommen werde.⁷

Die Industriedenkmalpflege im Saarland steht damit vor die Herausforderung, das Erbe eines Bergbaus zu bewahren, der wie kein zweiter Faktor die Raumbildung und wechselvolle Geschichte des Landes bestimmt hat, von Teilen der Bevölkerung aber nicht schnell genug zu Grabe getragen werden konnte. Im Bannkreis der Machtansprüche zwischen Lothringen, Kurtrier und der Kurpfalz hatte sich bis zur Französischen Revolution in den späteren Grenzen des Saarlands noch kein lokales Machtzentrum entwickelt.⁸ Erst infolge der Expansion des Bergbaus im späten 18. Jahrhundert sowie seiner industriellen Entfaltung im 19. Jahrhundert bildete sich ein saarländischer Wirtschaftsraum, dessen Entwicklung nach zahlreichen „Sonderwegen“ schließlich in der Eingliederung als eigenständiges föderatives Mitglied im deutschen Staatenverband im Jahr 1957 mündete.⁹ Das Saarland ist damit die einzige Montanregion Deutschlands, die heute eine politisch-administrative Einheit darstellt und Anerkennung als eigenständiges Bundesland fand.

Innerhalb von lediglich 20 Jahren, 1935 und 1955, wurde die saarländische Bevölkerung zweimal dazu aufgerufen, über die nationale Zugehörigkeit bzw. die nationale Selbständigkeit abzustimmen und damit auch über die eigene Identität zu reflektieren. Die montanindustrielle Wirtschaftsstruktur des Saarlands rückte angesichts der erbitter-

5 Belegschaftsdaten Ruhr/Saar 2010, RAG-Stiftung

6 Ebd.

7 H. Peter Dörrenbächer: 50 Jahre Saarland – 50 Jahre Kohlekrise, in: ders./Kühne, Olaf/Wagner, Juan Manuel (Hg.): 50 Jahre Saarland im Wandel, Saarbrücken 2007, S. 110.

8 Die Vereinheitlichung der Verwaltungs- und Hierarchieverhältnisse erfolgte im Saarland erst nach der französischen Annexion des linken Rheinufer, nach welcher der größte Teil der Region in das Moseldepartement (Metz) und das Saardepartement) unterteilt wurde. Dülmen, Richard van (Hg.): Industriekultur an der Saar – Leben und Arbeit in einer Industrieregion 1840–1914, München 1989, S. 16.

9 Als „erste Sonderwegszeit“ wird die Ausgliederung des Saarlands aus dem Deutschen Reich nach den Vereinbarungen des Versailler Vertrages bezeichnet. Zwischen 1920 und 1935 war das Saarland eine eigenständige Gebietskörperschaft und Mandatsgebiet des Völkerbundes. Frankreich erhielt für die Dauer von 15 Jahren die staatlichen Saargruben als Kriegsschädigung. Die „zweite Sonderwegszeit“ umfasst den Zeitraum zwischen 1947 und 1956, als das Saarland erneut aus dem deutschen Staatenverband abgekoppelt wurde und nach dem Willen und unter dem maßgeblichem Einfluss Frankreichs als eigener Staat gegründet wurde.

ten Auseinandersetzung um die Lösung der „Saarfrage“ zumindest zwischen 1920 und 1955 als Faktor regionaler Identitätsbildung in den Hintergrund. Die Abstimmungskämpfe politisierten und spalteten die saarländische Bevölkerung, trugen aber auch zur „Fixierung der Regionalgesellschaft auf sich selbst“ und zur Ausprägung eines „kollektiven Sonderbewusstseins“ bei.¹⁰ Erst mit Blick auf die Geschichte der Montanindustrie wird jedoch verständlich, weshalb das Saarland ein „permanenter Zankapfel zwischen Deutschland und Frankreich“ war.¹¹ Es war der Kohlenreichtum, der den Wert der Region potenzierte und die saarländische Geschichte bis in die jüngste Zeit maßgeblich beeinflusste. Die saarländische Industriedenkmalpflege und Industriekultur stehen somit vor der Aufgabe, über die prägende Kraft der Montanindustrie bei der Entwicklung und Raumbildung des Saarlands aufzuklären und dieses historische Bewusstsein in der saarländischen Bevölkerung, die immer weniger Berührung mit dem Bergbau sowie mit Stahl- und Eisenindustrie haben wird, dauerhaft zu verankern.

Noch im Jahre 1996 befanden Thomas Jansen und Delf Slotta in ihrer Darstellung *Fördertürme im Saarbergbau*, dass „noch viel bewusstseinsbildende Arbeit notwendig“ sein werde, „bis die Forderung für den Erhalt des industriellen Erbes im Saarland durch eine breite gesellschaftliche Akzeptanz überhaupt legitimiert“ sei.¹² Neben technischen Problemen und Erhaltungskosten konstatierten sie grundsätzlich ein „mangelndes Wissen und Verständnis für die Problematik, die häufig auf psychologische Barrieren und die fehlende historische Distanz“ der Öffentlichkeit zurückzuführen sei.¹³ Das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) hatte in einem Projektbericht mit dem Titel *Den Wandel gestalten – Anreize für mehr Kooperationen im Ruhrgebiet* noch 2011 eruiert, dass die Mehrheit der im Ruhrgebiet und seinem näheren Umland lebenden Menschen zwar „keinen direkten persönlichen Bezug zum Bergbau“ habe, diesen jedoch dennoch „als Teil der Ruhrgebietskultur“ ansehe.¹⁴ Sowohl in den Kern- als auch in den Randgebieten des Ruhrgebiets sprach sich die Mehrheit der Befragten für die Erhaltung von Bergbausymbolen auch nach dem endgültigen Auslaufen des Bergbaus aus. Eine Vergleichsuntersuchung für das Saarland liegt zwar nicht vor, signifikante Abweichungen vom Ergebnis im Ruhrgebiet wären allerdings kaum zu erwarten, wird der Bergbau doch mit hoher Wahrscheinlichkeit im Bewusstsein der allermeisten Einwohner der Region auch heute noch eng mit der Geschichte des Saarlands in Verbindung gebracht.

10 Ludwig Linsmeyer: Die Geburt des Saarlandes, Saarbrücken 2007, S. 19–20.

11 Klaus-Michael Mallmann/Horst Steffens: Lohn der Mühen. Geschichte der Bergarbeiter an der Saar, München 1989, S. 130.

12 Thomas Jansen/Delf Slotta: Fördertürme im Saarbergbau, Saarbrücken 1996, S. 18.

13 Ebd., S. 18.

14 Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hg.): Den Wandel gestalten. Anreize für mehr Kooperationen im Ruhrgebiet, Essen 2011, S. 71.

Gleichwohl wird es gerade nach den jüngsten Ereignissen und Konflikten im Saarland auch zukünftig notwendig sein, die Bedeutung des Bergbaus als Motor der regionalen Entwicklung, ja als wichtigster Faktor für die Konstituierung des Saarlands als Bundesland, herauszustellen sowie durch eine adäquate Industriedenkmalpflege und nachhaltige Förderung der Industriekultur einen Beitrag zur „kulturlandschaftlichen Identitätserhaltung“ zu leisten.¹⁵ Das Saarland verfügt über zahlreiche Kulturlandschaftsmerkmale, die vom Bergbau geschaffen oder beeinflusst wurden. Hierzu zählen neben den Betriebsanlagen der Bergwerke u. a. Siedlungen, Bahntrassen oder Naturlandschaften, die durch den Bergbau (Halden/Absinkweiher) entstanden oder, wie der Saarkohlenwald, großflächig geprägt worden sind. Herausragende und für die Geschichte des Saarbergbaus kennzeichnende Produktionsanlagen und Verwaltungsgebäude, einzigartige, vom Bergbau geprägte Naturräume und Siedlungen gilt es als Zeugnisse der Montanindustrie, ohne die das Saarland in seinen heutigen Dimensionen und Grenzen nicht denkbar wäre, für kommende Generationen zu erhalten. Diese werden mit den Industriedenkmalern keine schmerzlichen Erinnerungen an den Niedergang einer einstmals prosperierenden Branche mehr verbinden, sondern den Bergbau als wichtigen Teil der Landesgeschichte begreifen. Die Geschichte der saarländischen Industriedenkmalpflege und insbesondere die jüngsten Maßnahmen, die erhaltenswerten Denkmäler der saarländischen Montanindustrie in ein zukunftsfähiges Konzept zu integrieren, sind Gegenstand der folgenden Ausführungen.

- 15 Der Begriff der „Kulturlandschaft“ meint (nach Wagner) die „sinnlich wahrnehmbare Ausstattung eines mehr oder weniger stark durch das Wirken des Menschen geprägten Landschaftsraumes und deren Beschaffenheit“. Wagner, Juan Manuel: Kulturlandschaftliche Identitätserhaltung in industriell geprägten Räumen durch Umnutzung und Inwertsetzung industriekultureller Relikte, in: Hans-Walter Herrmann/Rainer Hudemann/Eva Kell (Hg.): Forschungsaufgabe Industriekultur. Die Saarregion im Vergleich, Saarbrücken 2004, S. 345–360. Der Terminus „Industrielandchaft“ bezeichnet nach Wagner im Allgemeinen die „durch industrielle Nutzung intensiv überformten Landschaftsräume“. Ebd., S. 346. Vgl. auch: Heinz Quasten/Juan Manuel Wagner: Vorschläge zur Terminologie der Kulturlandschaftspflege, in: Winfried Schenk/Klaus Fehn/Dietrich Denecke (Hg.): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, Berlin/Stuttgart 1997, S. 80–84.

Saarländische Industriedenkmalpflege im 19. Jahrhundert und 20. Jahrhundert

Der Erhalt der technischen Denkmäler war – und ist heute noch – in Deutschland Aufgabe der Länder bzw. der jeweils zuständigen Denkmalämter. Vor dem Zweiten Weltkrieg hatten sich einige namhafte Ingenieure und Techniker, darunter vor allem Oskar von Miller, auf den die Gründung des Deutschen Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik in München im Jahre 1903 zurückgeht, und Conrad Matschoß, Direktor des Verbandes Deutscher Ingenieure (VDI), für den Erhalt „Technischer Kulturdenkmäler“ eingesetzt. Nicht zuletzt im Streben um gesellschaftliche Anerkennung der Berufsgruppe der Ingenieure betonten Matschoß und Miller die künstlerische Bedeutung technischer Denkmäler. Schon im ersten Satz der Einleitung zu seinem 1932 erschienenen Werk *Technische Kulturdenkmale* setzte Matschoß diese in Relation zur „klassischen Kunst“, um hieraus die Legitimität ihrer Erhaltung abzuleiten:

Wer die Werke der Malerei in den europäischen Kunstsammlungen auf sich wirken lässt, wird, wenn er sich liebevoll in das Gegenständliche des Bildes vertieft, erstaunt sein, zu sehen, wie oft die Maler aller Zeiten Anlagen der Technik in ihren Bildern wiedergegeben haben: Wasserräder am Bach, Windmühle in der Ebene, ganz abgesehen von den Tausenden von Schiffen, die im Laufe der Jahrhunderte Gegenstand künstlerischer Darstellungen waren.¹⁶

Nach Matschoß ist die Technik nicht bloß Gegenstand künstlerischer Betrachtung, sondern vielfach selbst erhaltenswertes Kunstobjekt. Er forderte daher, dass das, „was auf dem Gebiet der Kunstdenkmale schon lange geschieht, nun hier auch auf die Zeugen technisch schaffender Volksarbeit übertragen“ werde.¹⁷ Im Mittelpunkt stand somit weniger die Bedeutung des technischen Kulturdenkmals für die Herausbildung regionaler Wirtschaftsräume oder für die regionale oder nationale Identitätsbildung, sondern das Denkmal als künstlerisches Objekt, als Dokument der technischen Entwicklung und als herausragendes Geisteswerk seiner Schöpfer, primär der Ingenieure. Die Inventarisierung technischer Kulturdenkmäler betrachtete Matschoß dabei als unabdingbare Voraussetzung im Bemühen, die kennzeichnenden Techniken und Arbeitsverfahren vergangener Zeiten für nachkommende Generationen zu erhalten. Eine erste, 30 Seiten umfassende Dokumentation erhaltenswerter technischer Kulturdenkmäler erschien 1927 in den von Matschoß herausgegebenen *Beiträgen zur Geschichte der Technik und Industrie*. Im darauf folgenden Jahr schlossen sich das Deutsche Museum, der VDI und

16 Conrad Matschoß/Werner Lindner: *Technische Kulturdenkmale*, Düsseldorf 1984 (Reprint), S. 1.

17 Ebd., S. 3.

der Deutsche Bund Heimatschutz zur Deutschen Arbeitsgemeinschaft zur Erhaltung technischer Kulturdenkmäler mit dem Ziel zusammen, diese Arbeit zukünftig weiter zu intensivieren und den Schutz technischer Kulturdenkmäler zu fördern.¹⁸ Gleichwohl es dem Zusammenschluss gelang, die Notwendigkeit des Schutzes technischer Denkmäler erstmals ins Bewusstsein der Öffentlichkeit und Behörden zu rücken, blieb der materielle Erfolg der Bemühungen vorerst gering. Im Zweiten Weltkrieg wurden die Dokumentation des Deutschen Bundes Heimatschutz sowie zahlreiche als erhaltenswert erachtete technische Denkmäler zerstört.

Nach 1945 konzentrierte sich die Denkmalpflege weiterhin nahezu vollständig auf den Erhalt von Kunstdenkmälern. Ursächlich hierfür war auch, dass die zuständigen Behörden meist von Kunsthistorikern geleitet wurden, denen im Allgemeinen keine besondere Affinität für technische Denkmäler attestiert werden kann. Erst das Zechensterben in den 1960er Jahren, dem der Abriss zahlreicher, vielfach als erhaltungswürdig eingestufte Produktionsanlagen folgte, vermochte einen Bewusstseinswandel herbeizuführen. Eine Vorreiterrolle spielte dabei das von der Krise der Montanindustrie stark getroffene Nordrhein-Westfalen, wo bereits in den 1970er Jahren gleich zwei Referenten, einer für das Rheinland und einer für Westfalen, mit dem Erhalt technischer Denkmäler beauftragt wurden. Ausgangspunkt dieser Bemühungen war das Nordrhein-Westfalen-Programm der Landesregierung unter Ministerpräsident Heinz Kühn (SPD), die sich 1970 verpflichtete, sich zukünftig stärker für den Schutz der Industriedenkmäler, besonders des Bergbaus, einzusetzen: „In Zukunft wird die Landesregierung verstärkt die Erhaltung wertvoller Bauwerke sichern, die für die technische und wirtschaftliche Entwicklung des Landes charakteristisch sind. Dazu gehören Fördertürme, Maschinenhallen, Schleusen und Schachtgebäude.“¹⁹ Diese Aufgaben, so die Landesregierung, müsse wegen der „schnellen industriellen Umstellung jetzt in Angriff genommen werden“.²⁰

Der Landeskonservator des Rheinlandes gab mit den so genannten Arbeitsheften zudem eine eigene Publikationsreihe heraus, die sich monografisch den technischen Denkmälern widmete. Das Bemühen, die Zeugnisse der saarländischen Montanindustrie zu erhalten, trat ebenfalls erstmals in den frühen 1970er Jahren hervor, blieb aber weit hinter den nordrhein-westfälischen Fortschritten zurück. Der damalige saarländische Landeskonservator, der Kunsthistoriker Martin Klewitz, sprach sich zwar für eine Inventarisierung der Industriedenkmäler aus, das Vorhaben wurde aber zunächst aus personellen Gründen nicht in die Tat umgesetzt. Die Unkenntnis über den tatsächlichen

18 Vgl. Wolfgang König: Zur Geschichte der Erhaltung technischer Kulturdenkmale in Deutschland, in: Matschoß/Lindner: Technische Kulturdenkmale, S. XXVI.

19 Landesregierung Nordrhein-Westfalen (Hg.): Nordrhein-Westfalen-Programm 1975, Düsseldorf 1970, S. 118. Vgl. Föhl, Axel: Technische Denkmale im Rheinland, in: Landeskonservator Rheinland (Hg.): Arbeitsheft 20, Köln 1976, S. 7.

20 Landesregierung NRW (Hg.): Nordrhein-Westfalen-Programm 1975, Düsseldorf 1970, S. 118.

Bestand der Industriedenkmäler erschwerte es den Befürwortern einer saarländischen Industriedenkmalpflege, nachhaltig für den Schutz einzelner erhaltenswürdiger Objekte einzutreten. Der Abriss des letzten Malakow-Turms des Saarlands im Jahre 1974, der sich über dem Schacht Skalley 3 der 1952 stillgelegten Grube Hirschbach erhob, war schließlich Beleg dafür, dass das montanindustrielle Erbe der Region stark bedroht und eine Inventarisierung dringend notwendig war.²¹

Widerstand aus der Öffentlichkeit war gegen den Abriss bedeutender Objekte der montanindustriellen Geschichte des Landes noch in den 1970er Jahren nicht zu erwarten. Zum einen war in der Bevölkerung, die noch zu einem Großteil in der Montanindustrie Beschäftigung fand, kaum das Bewusstsein um den industriekulturellen Wert der Anlagen vorhanden, und zum anderen existierten noch genügend aktive Werke, die das Landschaftsbild prägten. So erfuhren auch die Stilllegung und der Abriss der Burbacher Hütte 1977/78 nur wenig Aufmerksamkeit, auch weil die Hütten in Neunkirchen und Völklingen weiterhin in Betrieb standen.

Eine erste Inventarisierung der saarländischen Industriedenkmäler unternahm Rainer Slotta, dessen Ergebnisse in den Berichten der Staatlichen Denkmalpflege 1977 veröffentlicht wurden.²² Slotta beschränkte sich dabei nicht allein auf die Erfassung bergbaulicher Industriedenkmäler, sondern bezog auch verschiedene Objekte der Eisen- und Stahlindustrie oder des Wasser- und Schienenverkehrs ein.

Außerdem setzte sich Klewitz, unter dem Eindruck des Baubooms in den 1960er Jahren, bereits seit 1971 für ein neues Denkmalschutzgesetz ein. Das Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Kulturdenkmäler im Saarland vom 12. Oktober 1977 gab der Ausweisung von Industriedenkmälern schließlich eine neue rechtliche Grundlage. In Paragraph 1 des Gesetzes wurde als Aufgabe des Denkmalschutzes bestimmt:

- (1) Denkmalschutz und Denkmalpflege sollen die Kulturdenkmäler als Zeugnisse menschlicher Geschichte und örtlicher Eigenart schützen und erhalten; insbesondere soll deren Zustand überwacht, gepflegt oder wiederhergestellt werden. Erforderlichenfalls sind Kulturdenkmäler zu bergen.
- (2) Weitere Aufgabe ist es, für die wissenschaftliche Auswertung der Kulturdenkmäler zu sorgen, sie einer sinnvollen Nutzung zuzuführen, der Allgemeinheit zugänglich zu machen sowie darauf hinzuwirken, dass sie in die städtebauliche

21 Klewitz hatte sich vergeblich für den Erhalt des Turms eingesetzt. Vgl. Klewitz, Martin: Die Bau- und Kunstdenkmalpflege im Jahr 1974, in: 22. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland Abt. K. 1975, S. 24 f.

22 Rainer Slotta: Technische Denkmäler im Saarland. Versuch einer Inventarisierung, in: 24. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland, Abt. K. 1977, S. 25–62.

Entwicklung, die Raumordnung, den Naturschutz und die Landschaftspflege einbezogen werden.²³

Als Kulturdenkmäler bezeichnete das Gesetz „Sachen, Mehrheiten von Sachen (Ensemble) und Teile von Sachen, an deren Erhaltung aus geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen, technologischen, volkskundlichen oder städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse“ besteht.²⁴ Diese Rechtsgrundlage ermöglichte es, potenzielle Industrieobjekte, die von erkennbarer technologischer und städtebaulicher Bedeutung waren, als Kulturdenkmäler anzuerkennen und unter Denkmalschutz zu stellen.

Eine Reform erfuhr auch die Organisation der Denkmalschutzbehörden. So wurden nun die Oberbürgermeister und Bürgermeister der Städte und Gemeinden, welche „die Aufgaben der unteren Bauaufsichtsbehörden“ wahrnehmen sollten, „im Übrigen die Landräte und im Stadtverband Saarbrücken der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Saarbrücken“ als zuständige „Untere Denkmalschutzbehörde“ deklariert.²⁵ Zu Beginn der 1980er Jahre wurde zudem der Landesdenkmalrat gegründet, welcher vor der Eintragung von Baudenkmalern und unbeweglichen Bodendenkmälern in die Denkmalliste und dem Erlass von Rechtsverordnungen angehört werden sollte. Zu den vom Landesdenkmalamt ernannten und ehrenamtlich tätigen Mitgliedern gehören Vertreter des saarländischen Städte- und Gemeindetages, des Landkreistages sowie Berater verschiedener Institutionen, die sich mit Fragen des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege befassen. Innerhalb des Landesdenkmalrates genoss die Industriedenkmalpflege besondere Beachtung. Konfliktpotenzial barg und birgt allerdings der Umstand, dass der Erhalt technischer Denkmäler stets mit hohen Kosten verbunden ist und meist mit wirtschaftlichen Interessen der Objekteigentümer, also der Unternehmen, kollidiert.

Als Alleineigentümer des regionalen Bergbaus war die Saarbergwerke AG daher zwangsläufig der erste Ansprechpartner bei allen Vorhaben, Objekte des Saarbergbaus in die Denkmalliste des Landes zu überführen. Die Schließung des Neunkirchener Eisenwerks 1984 und die Rationalisierungsbestrebungen der Saarbergwerke AG, die in Bergwerksschließungen und der Entstehung diverser Verbundbetriebe mündeten, mahnten die saarländische Denkmalpflege zudem, dringend benötigte Mittel bereitzustellen, bevor die betreffenden Objekte dem Abriss, Verfall oder auch Vandalismus zum Opfer fallen konnten. Das Bundesberggesetz von 1980 gestattete der Saarbergwerke AG, die Gebäude und Anlagen zur Wiedernutzbarmachung der Oberfläche abzubrechen bzw. die verwertbaren Anlagen umzusetzen, sofern dies nicht im Widerspruch zum öffent-

23 Gesetz Nr. 1067 zum Schutz und zur Pflege der Kulturdenkmäler im Saarland (Saarländisches Denkmalschutzgesetz – SDschG -).

24 Ebd.

25 Ebd.

lichen Interesse und zur zukünftigen Nutzung des Geländes stand.²⁶ Noch während der Wirtschaftskrise, die den Landeshaushalt stark belastete, mussten Mittel zur Erhaltung von Objekten bereitgestellt werden, mit deren Schutz sich die Denkmalbehörde bis dahin überhaupt noch nicht befasst hatte, die aber in Kürze stillgelegt werden sollten und somit Gefahr liefen, unwiederbringlich zerstört zu werden. Auf eine umfassende Dokumentation der erhaltenswerten Zeugnisse des saarländischen Bergbaus konnte jedoch zu diesem Zeitpunkt noch immer nicht zurückgegriffen werden.

Tatsächlich war es jedoch die Saarbergwerke AG und nicht die saarländische Denkmalbehörde, die schließlich eine erste Inventarisierung der bergbaulichen Denkmäler einleitete. Mit Einverständnis der saarländischen Denkmalpflege wurde 1985 erneut Rainer Slotta mit dieser Aufgabe beauftragt. Slotta bezeichnete die Inventarisierung der technischen Denkmäler des Saarbergbaus als Voraussetzung für die Erarbeitung eines Konzeptes, welches einerseits den Erhalt der „unbedingt wichtigen Zeugnisse als unverzichtbare Dokumente der Landesentwicklung gewährleistet“ und andererseits eine Übereinkunft zwischen der saarländischen Denkmalpflege und der Saarbergwerke AG erzielt.²⁷ Dass die Inventarisierung nicht den Erhalt sämtlicher darin aufgelisteter Denkmäler zum Ziel habe, liege, so Slotta, auf der Hand. Ziel sei es vielmehr, späteren Generationen zu ermöglichen, die Geschichte des Saarbergbaus anhand einer „realistischen Anzahl“ ausgewählter Einzelanlagen oder Ensembles nachvollziehen zu können. Insbesondere solle bei der Auswahl die Periodisierung des Bergbaus unter deutscher bzw. preußisch/bayerischer und französischer Ägide erkennbar bleiben.

Slotta nahm die Inventarisierung unter dem Eindruck der schwierigen Verhandlungen um den Schutz des 1984 stillgelegten Neunkirchener Eisenwerks vor. Die Bemühungen um den Erhalt großer Werksteile wurden durch Gutachten des Westfälischen Industriemuseums und des Deutschen Bergbau-Museums sowie des saarländischen Landeskonservators Johannes Habich gestützt. Zwar wurde im Anschluss an die Werksstilllegung im Rahmen eines Architekturwettbewerbs ein Konzept zum Erhalt und zur Nutzung größerer Werksteile als Industriemuseum erstellt, aber nicht in die Tat umge-

26 Nach Paragraph 2, Absatz 1 des nordrhein-westfälischen Denkmalschutzgesetzes von 1980 sind Denkmäler „Sachen, [...] an deren Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht“. Das öffentliche Interesse kann sich dabei auch auf die Bedeutung der „Sachen“ für die Geschichte des Menschen, der Städte und Siedlungen und die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse beziehen.

27 Rainer Slotta: Bergbaudenkmäler im Saarrevier. Die Inventarisierung von Betriebsanlagen der Saarbergwerke AG durch das Deutsche Bergbau-Museum, in: Der Anschnitt 5–6 (1987), S. 244–252, hier S. 244. Vgl. auch ders.: Technische Denkmäler des Bergbaus in der Bundesrepublik Deutschland. Probleme der Erfassung und Erhaltung, in: Der Anschnitt 2–4 (1989), S. 54–58. Ders.: Technische Denkmäler des Bergbaus auf den Bergwerken und Schachanlagen der Saarbergwerke AG Saarbrücken. Erfassung, Bewertung und Vorschläge zur Sicherung, MS im Staatlichen Konservatoramt, Bochum 1987.

setzt. Mehr noch, das Ergebnis wurde weitgehend unter Verschluss gehalten. Der Abriss mehrerer gutachterlich als erhaltenswert eingestufte Objekte, u. a. der großen Gebläsehalle und der Hochöfen 4 und 5, wurde vom Kultusminister genehmigt. Der Erhalt des Neunkirchener Eisenwerks stand in direkter Konkurrenz zu den Bemühungen um den Schutz der Völklinger Hütte, die 1986 ebenfalls stillgelegt wurde. Slotta mutmaßte, dass „alle Entwürfe“, die den Erhalt eines Teils des Neunkirchener Eisenwerks zum Ziel hatten, „bewusst versteckt worden“ seien, „um das Interesse an den Neunkirchener Anlagen gegenüber dem Völklinger Projekt nicht wieder entflammen oder aufkommen zu lassen“.²⁸ Das Instrument der Ausschreibung eines Wettbewerbs, das vom RWI noch jüngst als „häufig effizienteste Art zur Förderung“ von Kooperationsprojekten bezeichnet worden ist, verfügte allem Anschein nach nicht über den notwendigen Umsetzungswillen der beteiligten Initiatoren.²⁹ Dabei sprachen zahlreiche Argumente für den Erhalt des Neunkirchener Eisenwerks. Slotta verwies darauf, dass es die älteste regionale Tradition der Eisenverhüttung repräsentiere, wohingegen die Völklinger Hütte das jüngste der fünf großen Eisenwerke des Saarlands war. Zudem verfügte das Neunkirchener Werk, das in unmittelbarer Nähe zum Stadtzentrum errichtet wurde und das Stadtbild entscheidend prägte, über infrastrukturelle Standortvorteile gegenüber der Völklinger Hütte, die auf der grünen Wiese erbaut wurde und für den Tourismusverkehr erst erschlossen werden musste. Mit Verweis auf die Essener Zeche Zollverein, die ebenfalls 1986 stillgelegt wurde und vom Ministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr in Nordrhein-Westfalen (NRW) komplett unter Denkmalschutz gestellt wurde, befand Slotta, dass hier „Mut und Verantwortlichkeit und ein Bewusstsein um die Bedeutung eines industriellen Erbes zu verspüren“ sei, „das man im Saarland noch nicht erkennen“ könne.³⁰

So kann im Saarland heute nur noch anhand des Denkmalensembles Völklinger Hütte die Gesamtheit der Roheisenerzeugung veranschaulicht werden. Industriedenkmäler, so macht dieses Beispiel deutlich, stehen – insbesondere aufgrund der begrenzten Mittel, die für ihren Erhalt eingesetzt werden (können) – immer in Konkurrenz zueinander; von der Konkurrenz zur „Kunst“, die fortgesetzt den weit größeren Anteil am Etat des Kulturhaushaltes besetzt, einmal ganz zu schweigen. In diesem Zusammenhang darf auch nicht vergessen werden, dass allein die Sanierung des Saarbrücker Schlosses in den

28 Rainer Slotta: Neunkirchen und sein Industriemuseum – Nein danke? Zur Diskussion um das Saarländische Industriemuseum und einen „vergessenen“ Wettbewerb, in: *Der Anschnitt* 1–2 (1988), S. 30–49, hier S. 45.

29 Als „Kooperation“ bezeichnete das RWI „Handlungsoptionen, die vor einer völligen Zusammenlegung administrativer Einheiten Halt machen und auf konkrete Aufgaben bezogen und möglicherweise zeitlich begrenzt durch eine zielgerichtete Zusammenarbeit Ressourcen einsparen und Synergien schöpfen.“ Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (Hg.): *Den Wandel gestalten*, S. 73 u. 93.

30 Rainer Slotta: Neunkirchen und sein Industriemuseum – Nein danke?, S. 47.

letzten 25 Jahren circa 35 Mio. Euro gekostet hat.³¹ Gerade der kostenintensive Erhalt eines großen Ensembles wie der Völklinger Hütte verlangt, dass mitunter schmerzliche Entscheidungen getroffen werden, die letztlich auch eine Entscheidung für bzw. gegen einen Standort sind. Nicht immer kann es gelingen, einen alle Seiten zufrieden stellenden Ausgleich herbeizuführen.³²

Am Beispiel der Völklinger Hütte werden zudem die Bedeutung der Kostenfrage sowie der Einfluss darauf einwirkender unvorhersehbarer Variablen für den Erhalt von Industriedenkmalern deutlich. Die prognostizierten Kosten für den Erhalt wurden stets mit denjenigen für den Abriss abgeglichen, wobei die Entwicklung des Schrottpreises hierbei eine nicht unwesentliche Rolle spielte. Konnte der Abriss der Neunkirchener Hütte noch über den Schrottpreis finanziert werden, so standen nach dessen starkem Fall dem für die Völklinger Hütte berechneten Schrottwert von zwölf Mio. DM Abrisskosten in Höhe von 20 Mio. DM gegenüber.³³ Aufgrund dieser Finanzierungslücke entschieden sich Stadt und Land, die einstweilen den Abriss aufgrund der befürchteten Sanierungskosten befürworteten, die Anlagen vorerst stehen zu lassen.

Interessant ist zudem ein Blick auf die Interessengruppen, die sich für den Erhalt der Völklinger Hütte einsetzten. Während große Teile der ortsansässigen Bevölkerung deren Erhalt als Denkmal skeptisch gegenüberstanden, setzten sich mit dem Konservatoramt, dem Landesdenkmalrat, dem Institut für Landeskunde und der 1987 in Saarbrücken gegründeten Initiative Völklinger Hütte e. V. in erster Linie Akademiker, denen die Arbeit in einem Hüttenwerk fremd war, für den Erhalt des Werks ein.³⁴ Das starke bürgerliche Engagement für die Industriekultur ist kein spezifisch saarländisches Phänomen. Erst der Strukturwandel seit den 1960er Jahren, so die Denkschrift der Bürgerschaftlichen Initiative RuhrStadt, habe neben einem „autochthonen Bildungs- ein neues Aufstiegsbürgertum geschaffen“, das sich darum bemühte, „seine Aktionsräume regional zu

31 Wulf Wein: Schönheitskur fürs Schloss-Umfeld (ohne Datum). In: Stadtteilforum Alt Saarbrücken, www.alt-saarbruecken.de/SZ120308-Schlossumfeld.pdf (Abruf am 31. Oktober 2011).

32 Vom Neunkirchener Eisenwerk sind allerdings heute u. a. zwei der ehemals sechs Hochöfen, die dazugehörigen Winderhitzer (Cowper), ein Schornstein, das alte Gebläsehaus sowie der Wasserturm noch erhalten und zu einer Sammlung von Industriedenkmalern in Neunkirchen zusammengefasst, die unter dem Namen „Altes Hütten Areal“ in einem 1993 eingeweihten 40 Hektar umfassenden Park besichtigt werden können.

33 Angaben nach: Malte Helfer: Industriekultur im Saarland, in: H. Peter Dörrenbächer/Olaf Kühne/Juan Manuel Wagner (Hg.): 50 Jahre Saarland im Wandel, Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland, Bd. 44, Saarbrücken 2007, S. 228.

34 Vgl. Initiative Völklinger Hütte e. V., www.initiative-voelklinger-huette.de/cms/verein/vorstand-mitglieder (Abruf am 31. Oktober 2011).

konturieren“.³⁵ Es seien stets die „ansässigen Mittel- bzw. Bildungsschichten, die sich in der Forderung nach regionaler Identität vereinigen“ und bei der Gründung von Museen und Historischen Vereinen besonders engagieren würden.³⁶

Im Anschluss an die Inventarisierung durch Slotta wurde erstmals eine Inventarisationsabteilung beim saarländischen Konservatoramt eingerichtet, die in den Jahren 1989/90 sämtliche technischen Denkmäler besichtigte und auf ihre „technik-, bergbau-, architektur-, sozial- und lokalgeschichtliche Bedeutung“ überprüfte.³⁷ Das Ziel der Arbeiten war es, die bestehenden Denkmäler einzuordnen und miteinander zu vergleichen, um den Stellenwert des jeweiligen Objektes für die regionale Denkmallandschaft bestimmen und eine fundierte Entscheidung für bzw. gegen den Erhalt der Objekte treffen zu können. Unterschieden wurde bei der Inventarisierung u. a. zwischen den im Saarland zahlreich vorhandenen Stollenmundarchitekturen, Fördergerüsten, Maschinen- und Zechenhäusern, Waschkauen und Maschinen.

Für den Erhalt der saarländischen Industriedenkmäler setzte sich auch der Nachfolger des 1985 ausgeschiedenen Landeskonservators Habich, der zuvor als Architekt tätige Johann Peter Lüth, ein. Auf zahlreichen Tagungen, zu denen das Konservatoramt einlud, wurde seit 1986 der wissenschaftliche Austausch zur Industriedenkmalpflege gefördert und auch der Dialog mit den angrenzenden Nachbarn in Lothringen und Luxemburg gesucht. So wurde im Jahr 1989 erstmals ein Führer zu den Industriedenkmalern des Saar-Lor-Lux-Raums herausgegeben, der die grundsätzliche Bereitschaft zur grenzüberschreitenden Kooperation auf dem Gebiet der Industriekultur dokumentierte.³⁸ Das eigentliche Großprojekt der saarländischen Denkmalpflege blieb in den 1980er Jahren jedoch die Sanierung des Saarbrücker Schlosses, und damit ein klassisches Feld der Denkmalpflege.

Mit der Ernennung der Völklinger Hütte zum Weltkulturerbe im Jahr 1994 trat die saarländische Industriedenkmalpflege jedoch endgültig aus dem Schatten der traditionellen Felder der Denkmalpflege und konnte, so die 2005 in Landesdenkmalamt umbenannte Behörde, einen „erheblichen Anstieg der Akzeptanz in der Bevölkerung“ verzeichnen.³⁹ Wurden zu Betriebszeiten die Geschäftspartner der Völklinger Hütte noch häufig am Saarbrücker Bahnhof in Empfang genommen, um ihnen „den Anblick

35 Denkschrift der Bürgerschaftlichen Initiative RuhrStadt (Hg.): RuhrStadt, Essen 2010, S. 11–12.

36 Ebd.

37 Georg Skalecki: Denkmalgeschützte Zeugnisse der Montanindustrie im Saarland, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 40 (1992), S. 121–153, hier S. 123.

38 Staatliches Konservatoramt Saarland (Hg.): Denkmäler Saarländischer Industriekultur, Wegweiser zur Industriestraße Saar-Lor-Lux, Saarbrücken 1989.

39 Saarland, Ministerium für Bildung und Kultur, Landesdenkmalamt, www.saarland.de/47295.htm (Abruf am 31. Oktober 2011).

der Völklinger Station zu ersparen“, trug die Auszeichnung durch die *United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization* (UNESCO) vermutlich dazu bei, dass zahlreiche Völklinger, die sich ihrer Stadt lange Zeit als der dreckigsten des Saarlands, geschämt hatten, das stillgelegte Werk nun als Chance für eine positive Stadtentwicklung betrachteten.⁴⁰ Dieser recht unerwartete Coup – nie zuvor war ein Industriedenkmal in die Weltkulturerbeliste aufgenommen worden – gab dem Erhalt der industriellen Hinterlassenschaften des Saarbergbaus entscheidende Impulse und erhöhte die Bereitschaft der Landesregierung, in den Erhalt und die Umnutzung ehemaliger Bergwerke und die von ihnen geprägten Räume zu investieren. Die 2006 veröffentlichte und 2009 ergänzte Liste der Denkmäler des Steinkohlenbergbaus, herausgegeben vom Landesdenkmalamt, umfasst nunmehr insgesamt 38 Einzelstandorte, von denen allein 15 Standorte als Orte „von besonderer Bedeutung“ deklariert wurden.⁴¹

Die saarländische Industriedenkmalpflege und Industriekultur seit 2000

Zum Verständnis der Entwicklung der saarländischen Industriedenkmalpflege und Industriekultur seit der Jahrtausendwende ist es unerlässlich, zunächst in Umrissen zu erläutern, welche Folgen die Stilllegung des Bergbaus für das Saarland hatte.

Von der Stilllegung des Saarbergbaus waren und sind noch weiterhin zahlreiche Arbeitnehmer und ihre Familien direkt und in der so genannten Mantelwirtschaft indirekt betroffen. Klaus Hüls, zwischen 1990 und 1998 Arbeitsdirektor der Saarbergwerke AG, unterstrich noch 1997, dass das Unternehmen mit circa 1.700 regionalen Unternehmen in Geschäftsverbindung stand, jährlich Aufträge in Höhe von 800 Mio. DM vergab und mit dem Bergbau „weitere 20.000 Arbeitsplätze in der übrigen Saarwirtschaft [...] stehen und fallen“. ⁴² Damit sichere der Bergbau die wirtschaftliche Existenz von über 35.000 Familien. Das Institut für Entwicklungsforschung, Wirtschafts- und Sozialplanung GmbH (Isoplan) befasste sich im Jahre 2002 – vor dem Hintergrund des Auslaufens des EGKS-Vertrags⁴³ zur Jahresmitte, der vorläufigen Betriebseinstellung

40 Sabine Schwarz: Die Einzelhandelsausstattung von Innenstädten im Städtevergleich, Dipl.-Arbeit Saarbrücken 1991. Zit. nach Ganster, Paul: Völklingen – wenig Hoffnung für die Zukunft?, in: Saarbrücker Hefte 77 (1997), S. 27.

41 Ministerium für Umwelt, Energie und Verkehr – Landesdenkmalamt (Hg.): Denkmäler des Steinkohlenbergbaus im Saarland. Standorte und Entwicklung, Saarbrücken 2009.

42 Klaus Hüls: Zukunft gestalten in regionaler Verantwortung, in: Saarberg 1 (1997), S. 7.

43 „Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl“ (Montanunion) von 1952. Zu den Gründerstaaten gehörten Belgien, Frankreich, Deutschland, Luxemburg und die Niederlande.

des Bergwerks Ensdorf im Sommer 2001 und des Endes des „Kohlekompromisses“⁴⁴ 2005 – im Auftrag des saarländischen Wirtschaftsministeriums mit der Analyse der regionalwirtschaftlichen Bedeutung des Bergbaus und speziell den Folgen der bereits durchgeführten Schließung des Bergwerks Götteborn-Reden.⁴⁵ Im Jahr 2002 waren bei der Deutschen Steinkohle AG-Saar (DSK-Saar) noch 9.217 Arbeitnehmer beschäftigt, davon 3.049 bzw. 2.539 auf den verbliebenen Bergwerken Ensdorf und Warnd/Luisenthal.⁴⁶ Trotz aller Bemühungen um einen sozialverträglichen Stellenabbau prognostizierte Isoplan bei Einstellung des Bergwerksbetriebs schmerzhaft Auswirkungen auf die Zuliefererwirtschaft, die in erheblichem Maße vom Liefervolumen der DSK-Saar abhängig war, auf die Kraftwirtschaft und auf die Stahlindustrie. Die beiden letztgenannten Branchen profitierten bisher von den kurzen Transportwegen der Saarkohle und waren technisch weitgehend auf deren Verwendung ausgerichtet. Die beiden Blöcke im Kraftwerk Ensdorf waren z. B. ausschließlich auf die Verfeuerung von Ballastkohle des Bergwerks Ensdorf ausgelegt und mussten erst für die Verwendung anderer Kohlen umgerüstet werden.⁴⁷ Insgesamt, so das Resümee von Isoplan, waren bereits 74 Prozent der im Kohlekompromiss vereinbarten Zielwerte erreicht, so dass der bis zum Jahr 2005 geplante Abbau von Arbeitsplätzen im Saarbergbau „voraussichtlich weiterhin sozialverträglich“ gestaltet werden könne.⁴⁸ Allerdings dürfe diese Aufgabe nicht unterschätzt werden, da der „engere Dispositionsspielraum innerhalb der DSK, die ungünstige Altersstruktur der Belegschaft und die zumindest temporäre Konjunkturschwäche der Wirtschaft“ auch zukünftig enorme Anstrengungen abverlange.⁴⁹

2010 zählte die amtliche Statistik des Saarlands noch 3.615 Bergbaubeschäftigte. Zwar war der Bergbau als größter Arbeitgeber längst von der Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen (16.316 Beschäftigte), vom Maschinenbau (16.218 Beschäftigte) sowie von der Metallerzeugung und -bearbeitung (15.314 Beschäftigte) abgelöst, doch die Beschäftigungslücke, die durch die Einstellung des Bergwerksbetriebs direkt und indirekt entstanden ist, gilt es auch zukünftig noch zu schließen.

Der Verlust der Arbeitsplätze im Bergbau wirkt sich auch auf die Prognosen zur Bevölkerungsentwicklung im Saarland aus. So nahm die Bevölkerung nach Angaben des

44 Der 1997 geschlossene Kohlekompromiss zwischen der Bundesregierung, den Landesregierungen, der RAG und der Gewerkschaft sah die stufenweise Reduzierung der staatlichen Subventionen für den Bergbau auf 2,7 Mio. Euro und die Verminderung der Gesamtförderung auf 22 Mio. Tonnen Steinkohle bis 2005 vor.

45 Isoplan (Hg.): Regionalwirtschaftliche Bedeutung des Steinkohlenbergbaus im Saarland, Saarbrücken u. a. 2002.

46 Ebd., S. Kf.

47 Ebd., S. 67.

48 Ebd., S. 89.

49 Ebd., S. 89–90.

Statistischen Amtes des Saarlandes allein im Zeitraum zwischen 1996 und 2008 um fünf Prozent ab, wohingegen für Westdeutschland im selben Zeitraum infolge der Zuwanderung aus den neuen Bundesländern ein Bevölkerungsanstieg von 1,7 Prozent verzeichnet wurde.⁵⁰ Dieser negative Trend wird sich nach aktuellen Prognosen im Saarland auch in den kommenden Jahrzehnten fortsetzen. Nach Angaben der zwölften koordinierten Bevölkerungsvorausrechnung wird der Bevölkerungsrückgang im Saarland zwischen 2000 und 2030 bei 13,8 und bis 2060 bei 33,5 Prozent liegen, während im Bundesdurchschnitt ein Rückgang von lediglich 5,7 bzw. 21,2 Prozent erwartet wird.⁵¹ Besonders starke Bevölkerungsrückgänge werden den bevölkerungsreichen Zentren des Saarlands, die von der Montanindustrie entscheidend geprägt wurden, prophezeit. So wird der Bevölkerungsrückgang im Regionalverband Saarbrücken bis 2030 vermutlich circa 14,6, im Kreis Neunkirchen circa 17,2 Prozent betragen.⁵² Dem Saarland steht zudem unter den westdeutschen Bundesländern der stärkste Rückgang von Personen im erwerbsfähigen Alter bevor. Saarbrücken ist schon heute im bundesdeutschen Vergleich mit einem Verlust von über 35.000 Einwohnern seit 1970 bis 2010 auf insgesamt 175.000 Einwohner die Großstadt mit dem stärksten Bevölkerungsrückgang. Nicht zuletzt die geringeren Steuern dürften dazu geführt haben, dass zwischen 1985 und 2004 circa 3.200 Einwohner Saarbrückens nach Frankreich zogen.⁵³ Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung bezeichnete das Saarland als „schrumpfenden Zwerg im Südwesten“. Nirgendwo zeichne die „Wechselwirkung zwischen Wirtschaft und Bevölkerung ein so deutliches Bild wie im Saarland“.⁵⁴ Nach Berechnungen von Wolfgang Rensch hätte die saarländische Bevölkerung bei einer ähnlichen demografischen Entwicklung wie in den anderen alten Bundesländern 2005 200.000 Köpfe mehr gezählt, was im Bund-Länder-Finanzausgleich einen Mehrbetrag von ungefähr 400 Mio. Euro (2.200 Euro pro Einwohner/Jahr) ergeben hätte.⁵⁵ Angesichts solcher Entwicklungen und Zukunftspro-

50 Saarländische Landesregierung (Hg.): Den demographischen Wandel gestalten, Saarbrücken 2007, S. 10f. Statistisches Amt Saarland (Hg.): Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für das Saarland 2007 bis 2020, Saarbrücken 2008. Dietrich Engels/Heike Engel/Silke Mehlan: Sozialstudie Saar. Teilhabe und sozialer Zusammenhalt im Saarland, Köln 2009, S. 12.

51 Statistisches Amt Saarland (Hg.): Trendreport Demografie, Saarbrücken 2010, S. 11.

52 Ebd., S. 15. Vgl. Saarländische Landesregierung (Hg.): Den demographischen Wandel gestalten, Saarbrücken 2007, S. 10f. Statistisches Amt Saarland (Hg.): Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für das Saarland 2007 bis 2020.

53 Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung: Saarland. Der schrumpfende Zwerg im Westen, www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Deutschland_2020/saarland.pdf (Abruf am 31. Oktober 2011).

54 Ebd.

55 Wolfgang Rensch: Finanzverfassung und finanzielle Schieflage von Ländern unter besonderer Berücksichtigung der Haushaltsnotlage des Saarlandes. Gutachten im Auftrag

gnosen ist es nur allzu verständlich, dass sich die Landesregierung von Investitionen in die Industriedenkmalpflege insbesondere seit der Jahrtausendwende auch eine Wirkung auf den Arbeitsmarkt erhofft.

Eine Zäsur für die Industriedenkmalpflege des Saarlands bedeutete die Berufung der acht Personen umfassenden Kommission Industrieland Saar durch die Landesregierung im Januar 2000. Die Kommission wurde beauftragt, so Ministerpräsident Peter Müller (CDU), „auf den Flächen und in den Räumen der vergangenen Schwerindustrie dieses Landes außergewöhnliche Lösungen für zukünftige Aktivitäten zu entwickeln“.⁵⁶ Als Ziel formulierte der Ministerpräsident die unpräzise, aber nicht geringe Erwartung einer Entwicklung „von der Raupe zum Schmetterling“, eines Strukturwandels durch „Kulturwandel“. Industriekultur bezeichnete Müller als die „Kultur der Väter“, die es zu erhalten und zu pflegen gelte, wolle man nicht „geschichtslos und damit gesichtslos werden“.⁵⁷ Die Kommission sollte darüber nachdenken, „welche Teile der Geschichte eine Umdeutung ermöglichen“, wie die „alte Industrie für eine neue Wirtschaft umgestaltet“ werden könne und wie sich „die neue Kraft der Gestalt am nachhaltigsten auf die Zukunft der Menschen im Lande“ auswirke.⁵⁸

Vorbild für das Projekt war die im Rahmen der Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscher Park im nördlichen Ruhrgebiet vollzogene Umnutzung und Umgestaltung von Industriearealen, die, so Müller in seinem Vorwort zum ersten Bericht der Kommission im September 2000, „intelligent und zukunftsweisend [...] neue Inhalte in alte Hüllen“ fülle.⁵⁹ Das Projekt sollte – gleich der IBA Emscher Park – über einen Zeitraum von zehn Jahren verfolgt und aus Haushaltsmitteln des Landes, Mitteln des Bundes und der Europäischen Gemeinschaft finanziert werden. Schon in der Bezeichnung „Industrieland Saar“ schwang mit, dass das Ziel weniger die Stärkung einzelner Standorte der Industriegeschichte war, sondern die Präsentation „ganzer Stadt- und Landschaftsräume“, zu deren Zweck möglichst vollständige Gesamtanlagen erhalten bleiben sollten.⁶⁰ Dies darf sicherlich auch als eine Lehre aus dem unzureichenden Erhalt des Neunkirchener Eisenwerks gewertet werden, wurde hier doch die Chance vertan, einen Standort zu fördern,

des Ministeriums der Finanzen des Saarlandes, Magdeburg 2005.

56 Saarland, Ministerium für Bildung und Kultur, *IndustrieKultur Saar: Entwicklung und Umsetzung eines neuen Ansatzes*, www.saarland.de/dokumente/thema_kultur/iks_neuan-satz.pdf (Abruf am 31. Oktober 2011).

57 *IndustrieKultur Saar* (Hg.): *Der Bericht der Kommission Industrieland Saar*, Saarbrücken 2000, S. 5.

58 *Ebd.*, S. 6.

59 Saarland Staatskanzlei (Hg.): *IndustrieKultur Saar. Der Bericht der Kommission*, Saarbrücken 2000, S. 4.

60 *Ebd.* S. 14.

der wie kein zweiter geeignet war, die Verbindung zwischen Industrie und Stadtentwicklung zu dokumentieren.

Die Diskussionen um das Konzept der Industriekultur im Saarland sind auch vor dem Hintergrund der allgemeinen Debatten um Industriekultur seit der Jahrtausendwende zu betrachten. Die Kunsthistorikerin Ira Mazzoni befand 2005, dass der Begriff der Industriekultur „durch unzählige Events im industriekulturellen Raum überstrapaziert und schal“ geworden sei.⁶¹ Zwei Jahre zuvor hatte das Kulturwissenschaftliche Institut in Essen eine Befragung *Was kommt nach der Industriekultur?* durchgeführt, und Ulrich Heinemann vom NRW-Ministerium für Schule und Jugend erklärte, dass die Hochzeit der Industriekultur vorbei sei.⁶² Auch Hartmut John konstatierte eine allgemeine „Enttäuschung hochgespannter Erwartungen über Industriekultur im Kontext regionaler Struktur- und Entwicklungspolitik“ und als Resultat dessen ein „schwindendes politisches und öffentliches Interesse an den baulichen und technischen Relikten des vergangenen Fabrikzeitalters“.⁶³ Angesichts einer Gesamtzahl von circa 3.500 Industriedenkmälern in NRW, deren Erhalt mal mehr und mal weniger große Summen aus der Landes- und Kommunkassen beansprucht, erscheint die Skepsis gegenüber einer dauerhaften Konjunktur der Industriekultur durchaus verständlich. Es ließe sich jedoch mit Blick auf die Besucherzahlen der Zeche Zollverein im Kulturhauptstadtjahr auch das Gegenteil behaupten. Zwar konnte die 2010 verzeichnete Zahl von über 2,21 Mio. Besuchern bei fast 1,5 Mio. Besuchern im Folgejahr nicht erreicht werden, doch hatten damit immer noch 500.000 Menschen mehr Zollverein einen Besuch abgestattet als noch 2009.⁶⁴

Vor dem Hintergrund der wachsenden Kritik an bisherigen Konzepten der Industriekultur entschied sich die saarländische Landesregierung um die Jahrtausendwende, den Erhalt einiger „Industrie- und Bergbaustandorte experimenteller anzugehen“, dabei aber auch der Kompetenz von Personen zu vertrauen, die schon mit Erfolg auf diesem Gebiet gearbeitet hatten.⁶⁵ In der ersten Sitzung der achtköpfigen Kommission „Industrieland Saar“ wurde der vorherige Geschäftsführer der IBA Emscher Park, der Geo-

61 Ira Mazzoni: Unbehagen an der Industriekultur, in: Hartmut John/dies. (Hg.): *Industrie und Technikmuseen im Wandel. Standortbestimmungen und Perspektiven*, S. 13.

62 Zitiert nach: Mazzoni, Ira: *Unbehagen an der Industriekultur*, S. 13.

63 Hartmut John: Vorwort, in: ders./Ira Mazzoni (Hg.): *Industrie und Technikmuseen im Wandel. Standortbestimmungen und Perspektiven*, S. 9.

64 Stiftung Zollverein: Zollverein erneut beliebtes Ausflugsziel zu Pfingsten, 31. Mai 2012, <http://www.zollverein.de/#/aktuelles/zollverein-erneut-beliebtes-ausflugsziel-zu-pfingsten> (Abruf am 31. Januar 2013).

65 So Karl Ganser nach: Jörg Dettmar: Reden im Vergleich mit anderen Strukturwandelprojekten in Deutschland, in: *Industriekultur Saar* (Hg.): *Garten Reden. Raum für Ideen*, Quierschied 2009, S. 22.

graph und Stadtplaner Karl Ganser, zum Vorsitzenden gewählt. In seinem ersten Bericht bezeichnete Ganser die Industriekultur im Saarland als „Randerscheinung in doppelter Weise“. ⁶⁶ Einerseits sei der Erhalt von Industrieanlagen bislang vor allem als Hemmnis für die Neuansiedlung von Unternehmen verstanden worden. Die hohen Kosten für die öffentliche Hand, die mit der notwendigen Sanierung, Unterhaltung und Umwandlung der Anlagen für eine neue Nutzung einhergehen, stellen andererseits eine Bürde für die Industriedenkmalpflege dar. Schließlich stehe Industriekultur im Werben um Mittel auch immer im Wettbewerb mit der traditionellen Hochkultur, welche in der Kulturpolitik des Landes bisher einen ungleich höheren Stellenwert genieße. Lediglich 1,35 Prozent bzw. 1 Mio. DM des insgesamt 75 Mio. DM umfassenden Etats des saarländischen Kulturhaushalts seien für die Industriekultur bereitgestellt worden. Vor diesem Hintergrund seien die Erfolge der Industriedenkmalpflege überschaubar, zumal auch der Tourismus die Bemühungen um eine „Route der Industriekultur“ nur wenig unterstützt habe. Mit der Völklinger Hütte verfüge das Saarland, so Ganser abschließend, allerdings bereits über eine „Ikone ohne Unterbau“. ⁶⁷

Da insbesondere der Erhalt großflächiger und sanierungsbedürftiger Gesamtanlagen, zumal wenn sie für eine zukünftige Nutzung erst umgebaut werden müssen, große Kapitalmengen erfordert, wurden die Investitionen in die Industriekultur an die Vorgabe gekoppelt, einen langfristigen Beitrag zur Profilierung des Wirtschaftsstandortes Saarland zu leisten. Neben der Völklinger Hütte wurden die Bergwerke Göttelborn und Reden als erhaltens- und förderwerte „Zukunftsstandorte“ auserkoren, die es in den kommenden zehn Jahren zu entwickeln gelte. Verantwortlich hierfür war die 2001 gegründete Industriekultur Saar GmbH (IKS), die sich darum bemüht, „im Auftrag der Regierung des Saarlandes das Erbe der Industriekultur in den modernen Strukturwandel“ einzubauen. ⁶⁸ Die IKS, die zu 85 Prozent dem Land und zu jeweils fünf Prozent dem Regionalverband Saarbrücken, dem Landkreis Neunkirchen und der Gemeinde Quierschied gehört, ist primär für die Standorte Göttelborn und Reden verantwortlich und mit dem Netzwerk der Industriekultur (NIK) verbunden. Bis 2003 wurden von der IKS drei Masterpläne für die Standorte Göttelborn, Reden sowie das NIK erarbeitet. Für die Völklinger Hütte, die im Kommissionsbericht der IKS von 2001 noch als „Zukunftsstandort“ ausgewiesen wurde, ist heute dagegen die 1999 gegründete Trägergesellschaft Europäisches Zentrum für Kunst und Industriekultur zuständig.

66 Saarland Staatskanzlei (Hg.): *IndustrieKultur Saar. Der Bericht der Kommission*, Saarbrücken 2000, S. 12.

67 Ebd., S. 13.

68 *Industriekultur Saar GmbH (Hg.): 8 Jahre Industriekultur Saar GmbH. Ideen, Perspektiven, Neustart. Eine Bilanz*, Ensheim 2009, S. 5.

Von der Grube Göttelborn zur *Cité der Industriekultur*

Bereits im Jahre 1773 wurde über erste Kohlengruben innerhalb der Feldesgrenzen des späteren Bergwerks Göttelborn, gelegen im gleichnamigen Ortsteil der Gemeinde Quierschied, berichtet.⁶⁹ Gefördert wurden hier vornehmlich Flammkohlen, die vor allem auf dem Energiemarkt zur Verstromung abgesetzt wurden. Die Direktion des Bergwerks Göttelborn konstatierte noch 1987 bis zur Teufe von 1.000 Metern Kohlenvorräte von über 150 Mio. Tonnen, die einen noch 100 Jahre andauernden Betrieb im Grubenfeld ermöglichen würden.⁷⁰ Dieser Optimismus schlug sich auch in dem 1988 vereinbarten Drei-Gruben-Konzept der Saarbergwerke AG nieder, das vorsah, den Betrieb der Gruben Warndt/Luisenthal, Ensdorf und Göttelborn zusammenzulegen. Mit der Abteufung eines neuen Schachts und der Errichtung eines imposanten, 90 Meter hohen Förderturms über Schacht 4, der in der Öffentlichkeit bald als „Weißer Riese“ bezeichnet wurde, schien die Zukunft des Bergwerks langfristig gesichert.⁷¹ „Dieses Schachtgerüst“, so Werner Externbrink aus dem Vorstand der Saarbergwerke AG anlässlich der Fertigstellung des Fördergerüsts im Jahre 1994, „betrachten wir als Symbol. Und zwar als Symbol für die Zukunft unseres Unternehmens.“⁷² Tatsächlich wurde der Betrieb von Göttelborn aber schon sechs Jahre nach der Fertigstellung von Schacht 4 vor dem Hintergrund sinkender Kohle-Subventionen wieder eingestellt. Nachdem über 200 Mio. Euro in den Bau von Schacht und Förderturm gegangen waren, verfügt der Standort Göttelborn nun über ein markantes und aufgrund der kurzen Betriebsdauer gut erhaltenes Zeugnis der jüngsten Bergwerksarchitektur,⁷³ das sich schon aufgrund seiner ungeheuren Dimensionen hervorragend als Landmarke eignet und dem Ganser den Stellenwert einer zukünftigen „Ikone des modernen Saarlandes“ prophezeite.⁷⁴ Zum Ensemble gehören ebenfalls die gut erhaltene Kohlenwäsche, die Werkstatt und das Maschinenhaus. Zudem dokumentiert Göttelborn IV in eindrucksvoller Weise die unter Umständen recht kurzlebigen Zukunftserwartungen von Politik und Wirtschaft.

69 Vgl. Kurt Bauer/Karl Heinz Ruth: *Kohle der Saar*, Neunkirchen 1986, S. 114.

70 Ebd., S. 120.

71 Die weltweit nicht erreichte Höhe des Förderturmes erklärt sich insbesondere aus dem Umstand, ein insgesamt 27 Meter hohes Fördergefäß zu Tage bzw. zur Entladebühne heben zu müssen.

72 Fördergerüst des Verbundbergwerkes Göttelborn/Reden fertiggestellt, in: *Saarberg* 7/8 (1994), S. 19.

73 Die Investitionskosten betragen 427 Mio. DM, davon 237 Mio. DM allein für Schacht 4. Vgl. *Drei-Standorte-Konzept* vollendet, in: *Saarberg* 6 (1995), S. 5.

74 Saarland Staatskanzlei (Hg.): *IndustrieKultur Saar. Der Bericht der Kommission*, Saarbrücken 2000, S. 19.

Göttelborn solle, so die Kommission Industrieland Saar, zu einer kulturell-gewerblichen „Zukunftswerkstatt“ entwickelt werden, in welcher „die Künste“ – Architektur, Gartenkunst, Design, bildende Kunst und Musik – in Anlehnung an das Bauhaus in Dessau vereint werden.⁷⁵ Mit ca. 120 Hektar nutzbarer Fläche steht für derartige Visionen und auch für die gewerbliche Nutzung auf dem stillgelegten Bergwerksgelände genügend Raum zur Verfügung. In kleinen so genannten Meisterhäusern sollten investitionswillige Unternehmen und Kulturschaffende gleichermaßen Raum finden. Für die Umsetzung des Projektes wurden Kosten in Höhe von insgesamt 50 Mio. DM veranschlagt, darunter als Startfinanzierung zunächst circa 20 Mio. DM aus Mitteln der öffentlichen Hand. In einem nächsten Schritt wurde ein Strukturkonzept zur neuen Nutzung des Bergwerksgeländes erarbeitet.

In dem vom Planungsbüro Mediastadt – Urbane Strategien entwickelten und 2003 veröffentlichten städtebaulich-architektonischen Strukturkonzept wurde die Grube Göttelborn, nunmehr Sitz der IKS, als *Cité der Industriekultur* bezeichnet. Im Konzept heißt es, dass die „urban anmutende Dichte und [...] städtebauliche Raumdimension“ eine „Aufenthaltsqualität“ verspreche, welche „die Sinne anregt und den gebauten Raum zum Erlebnis“ werden lassen.⁷⁶ Zudem solle eine „raummächtige Industrienatur“ als eine „Komplementärwelt zum technischen [...] Alltag“ zukünftig „integrativer Bestandteil der Cité“ werden.⁷⁷ Konkreter wird das Konzept bei der Definition der verschiedenen Entwicklungsflächen „Stadt“, „Bühne“ und „Park“ des Areals. Als „Bühne“ wurde der eigentliche Betriebsstandort des Bergwerks Göttelborn bezeichnet, der nun als Ausstellungsfläche für anzusiedelnde Gewerbebetriebe dienen soll. „Park“ bezog sich auf den Landschaftsraum mit Bergehalde und Absinkweiher. Die Bezeichnung „Stadt“ verdeutlicht, dass das Areal, so das Konzept, „schon heute das Potenzial eines städtischen Zentrums“ aufweise.⁷⁸ In der „Stadt“ bzw. der *Cité der Industriekultur* sollen Arbeiten, Wohnen, Forschung, Entwicklung, Ausbildung und Freizeit vereint werden. Ein so genannter Boulevard der Industriekultur soll schließlich der „städtebauliche Ausdruck einer neuen, nachindustriellen Kultur der Integration von Funktionen, Nutzungen, Lebens- und Arbeitswelten in der baulichen Hülle der Industriekultur werden“.⁷⁹ Es bleibt jedoch die Frage, ob die Bergbauvergangenheit des Standorts bei der Entwicklung des stark

75 Ebd., S. 20.

76 Wolfgang Christ: *Cité der Industriekultur Saat – Standort Göttelborn. Strukturkonzept & urbane Strategie*, Darmstadt u. a. 2003, S. 4–6.

77 Ebd., S. 4–6.

78 Vgl. Delf Slotta: *Strukturwandel aus Industriekultur – Wie sich ein neues Stück Saarland entwickelt*, in: Stefan Brüggerhoff/Michael Farrenkopf/Wilhelm Geerlings (Hg.): *Montan- und Industriegeschichte. Dokumentation und Forschung Industriearchäologie und Museum*, Paderborn (u. a.) 2006, S. 509–549, hier S. 525.

79 Ebd. S. 526.

zukunftsorientierten Konzepts ausreichend berücksichtigt wurde, oder ob die Bergbauarchitektur nur die bauliche Hülle liefert. Dabei, so Delf Slotta von der IKS, soll gerade die Fahrt auf den Förderturm zur 74,30 Meter hohen Seilscheibenbühne im Zentrum die Hauptattraktion für Besucher des Areals bieten. Dabei ist davon auszugehen, dass die Besucher neben der beeindruckenden Aussicht auch die bergbauliche Vergangenheit des Standortes interessiert. Erst die Symbiose von Panorama und Geschichtsvermittlung ermöglicht eine sinngerechte Nutzung.

Wie im Märchen? Die Umnutzung des Bergwerks Reden

Als zweiter bergbaulicher „Zukunftsstandort“ wurde das ehemalige Bergwerk Reden, dessen Namenspate der preußische Staatsminister Friedrich Wilhelm Graf von Reden (1752–1814) war, bestimmt. Im Schiffweiler Raum wurde nachweislich schon im 15. Jahrhundert nach Steinkohle gegraben, die Grube Reden nahm 1847 den Betrieb auf. 1955 wurde der Schacht V des Bergwerks stillgelegt und die Kohle auf dem neuen Verbundbergwerk Götteborn-Reden zu Tage gehoben. Nach der endgültigen Stilllegung des Betriebs im Jahr 2000 wird am Standort Reden nur noch die zentrale Wasserhaltung für den östlichen Teil des Saarreviers fortgeführt. Zahlreiche Betriebsgebäude, darunter die Aufbereitungsanlage, wurden nach der Stilllegung abgerissen. Erhalten blieben hingegen z. B. die Fördergerüste der Schächte IV und V, die in den Jahren 1939 bzw. 1949 errichtet worden waren, sowie das zentrale Eingangsgebäude des Bergwerks. Des Weiteren hinterließ der Bergbau auch in der Siedlungs- und Verkehrsinfrastruktur Spuren. Charakteristisch für das Areal sind schließlich die Halden und Flotationsberge-Absinkweiher, deren nachweisbare Zahl sich in der gesamten Region des Saarkohlenwaldes noch gegen Ende der 1980er Jahre auf circa 60 belief.⁸⁰ Im ersten Entwurf der IKS wurde Reden noch nebulös prognostiziert, dass „irgendwann ein Prinz kommen“ werde und es „wie im Märchen“ sei.⁸¹ Zehn Jahre später hat sich das Areal radikal gewandelt und firmiert seit 2009 unter dem Namen „Garten Reden“. Das alte Verwaltungsgebäude beherbergt heute die Bergbaubehörde, das Landesdenkmalamt, das Institut für Landeskunde, das Zentrum für Biodokumentation und die Tourismuszentrale des Landkreises. Mit dem 2008 in Landsweiler-Reden (Schiffweiler) eröffneten Park, Gondwana – Das Prähistorium, verfügt der Standort zudem über einen außergewöhnlichen Themenpark zur Erdgeschichte. Wander- und Erlebnispfade im Haldengarten ergänzen das Angebot. Eine Besonderheit bilden überdies die Energieversorgung mit Biomasse und die Nutzung der Wärme aus dem Grubenwasser, die die ökologische Ausrichtung des Projekts Reden

80 Delf Slotta: Zum landeskulturellen Wert und zur Erhaltung von Bergeschüttungen, in: *Der Anschnitt* 40 (1988), S. 20–29, hier S. 20.

81 Saarland Staatskanzlei (Hg.): *IndustrieKultur Saar. Der Bericht der Kommission, Saarbrücken 2000*, S. 25.

unterstreichen. In diesem Zusammenhang ist auch die 2012 erfolgte Eröffnung eines Wassergartens zu verorten.

Insgesamt waren bis 2009 in die Entwicklung des Standortes Reden über 200 Unternehmen involviert und 45 Mio. Euro geflossen, davon 21 Mio. Euro von privaten Investoren.⁸² Die Projekte Reden, Göttelborn und die Unternehmensansiedlung hatten bis dahin circa 85 Mio. Euro verschlungen, von denen das Land 59 Mio. Euro aufbrachte. Diese Investitionen, so der Leiter des Landesdenkmalamtes Josef Baulig, „werden sich nicht wiederholen lassen“.⁸³ Insgesamt 600 Unternehmen hatten seit dem Baubeginn von Aufträgen profitiert, und circa 500 neue Arbeitsplätze konnten an den Standorten geschaffen werden.⁸⁴

Das Netzwerk der Industriekultur

Mit dem Netzwerk der Industriekultur wurde ein touristisches Projekt initiiert, welches die industriekulturellen Zeugnisse des Saarlands, Lothringens und Luxemburgs miteinander verknüpfen soll.⁸⁵ Das Netzwerk hat sich der Erhöhung der touristischen Attraktivität, dem Schutz sowie der (Um-)Nutzung erhaltenswerter Industriearale verschiedener Branchen und industriell geprägter Landschaftsräume verschrieben und versteht sich als ein „Netzwerk der Akteure für die Akteure und Nachfrager der Industriekultur an der Saar“.⁸⁶ Die IKS tritt innerhalb des Netzwerks in beratender Funktion in Erscheinung und überlässt die Umsetzung der Projekte den jeweiligen Trägern „vor Ort“. Zahlreiche Projekte, z. B. der „Regionalpark Saar“, sind mit der IKS eng verbunden. Dies mag zur Folge haben, dass einem relativ kleinen Personenkreis außerordentlich große Kompetenzen auf dem Gebiet der Industriekultur eingeräumt werden, jedoch scheinen nur mit einer weitgehend zentral koordinierten Tourismusstrategie mit einheitlichem Marketing und „unverwechselbaren“ *Corporate Design* alle Bestandteile des industriekulturellen Angebots im Saarland effektiv steuerbar zu sein. Man stelle sich etwa die entstehenden Verwirrungen vor, wenn jeder Standort mit eigens entworfenen Hinweisschildern operieren und ohne Berücksichtigung der in der Nachbarkommune gelegenen Angebote zur Industriekultur arbeiten würde. Gerade in diesem Punkt wird zukünftig auch die Abstimmung mit dem Europäischen Zentrum für Kunst und Industriekultur (ERIH –

82 IKS Saar GmbH (Hg.): 8 Jahre Industriekultur Saar GmbH, S. 19.

83 Cathrin Ells-Seringhaus: Eine Renaissance der Industriekultur? Wer was bei der Umwidmung zu entscheiden hat, in: Saarbrücker Zeitung vom 4. Juli 2011.

84 IKS Saar GmbH (Hg.): 8 Jahre Industriekultur Saar GmbH, S. 7.

85 Industriekultur Saar (Hg.): Netzwerk der Industriekultur Saarland – Masterplan, Göttelborn 2003. Europäisches Tourismus-Institut (Hg.): Touristischer Masterplan für das Saarland, Trier/Saarbrücken 2000.

86 Delf Slotta: Strukturwandel aus Industriekultur, S. 509–549, hier S. 532–533.

European Route of Industrial Heritage) notwendig sein, welches seine Etablierung als „Europäische Marke für Industriekultur“ mit eigenem *Corporate Design*, eigenem Markenzeichen, eigenen Druckerzeugnissen und – am wichtigsten – eigener Beschilderung anstrebt.⁸⁷

Zu den so genannten Aktionsräumen des Steinkohlenbergbaus, die vom Netzwerk betreut werden, zählen die Standorte Göttelborn, Reden, Luisenthal, der Brennende Berg mit den Siedlungsumfeldern in Dudweiler und Sulzbach, die Grube und Siedlung Von der Heydt, die Haldenlandschaft des Saarlands unter der Bezeichnung „Aktionsräume Komplexe Landschaften“, die Bergbaulandschaft Unteres Fischbachtal (Quierschied, Riegelsberg, Saarbrücken), die Landschaft der Industriekultur nördlicher Saarkohlenwald (Schiffweiler, Merchweiler, Friedrichsthal, Spiesen-Elversberg, Neunkirchen) und schließlich das Besucherbergwerk Rischbachstollen (St. Ingbert), das Erlebnisbergwerk Velsen, das bergbauliche Umfeld im Rosseltal (Völklingen, Großrosseln, Saarbrücken) sowie das saarländische Bergbaumuseum in Bexbach.

Zu den sicherlich wichtigsten Aufgaben der IKS zählen die Gästeführerausbildung sowie die Durchführung von Exkursionen und Führungen, damit der Besuch eines Industriedenkmals nicht auf die sinnliche Wahrnehmung beschränkt bleibt, sondern das Denkmal im Kontext seiner Geschichte überhaupt erst verstanden werden kann.

Internationale Kooperation im Saar-Lor-Lux-Raum

Internationale Kooperationen im Saar-Lor-Lux-Raum, in jüngster Zeit ohne Bindestriche als Großraum SaarLorLux vermarktet, entspringen nicht nur der Erkenntnis von der Notwendigkeit einer koordinierten Zusammenarbeit, sondern auch einer historischen Verpflichtung und stehen in der Tradition deutsch-französischer Versöhnungspolitik. Neben der gemeinsamen montanindustriellen Vergangenheit verbindet die jeweilige nationale Randlage die im Großraum vereinten Regionen. In den 1960er Jahren wurde mit dem Vorhaben, eine „Europa-Region Saar-Lor-Lux“ zu begründen, erstmals versucht, im Verbund von der Randlage ins Zentrum Westeuropas zu rücken. Die Landesregierung attestierte der unmittelbaren Grenzlage des Saarlands im Hinblick auf die Absatzmöglichkeiten regionaler Unternehmen im „Strukturprogramm Saar“ von 1969 eine „markt-verengende“ Wirkung, die primär über die Intensivierung internationaler Kooperationen überwunden werden könnte.⁸⁸ Der „Großraum“ sollte vor dem Hin-

87 Die ERIH bezeichnet die Industriegeschichte als „ein gemeinsames Europäisches Erbe“ und hat den Erhalt von Industriedenkmalern zum Ziel, die „nur durch Kooperation der Europäischen Mitgliedsstaaten“ dauerhaft erhalten bleiben können: Über ERIH, www.erih.net/de/topmenu/ueber-erih.html (Abruf am 31. Oktober 2011).

88 Planungsgruppe beim Ministerpräsidenten des Saarlandes: Strukturprogramm Saar. Möglichkeiten einer aktiven Sanierung der Saarwirtschaft, Saarbrücken 1969, S. 13.

tergrund des europäischen Einigungsprozesses eine Vorbildfunktion für ein „Europa kooperierender Regionen“ einnehmen.⁸⁹ Grenzüberschreitende Kooperationen wurden u. a. durch die Gründung eines Interregionalen Gewerkschaftsrates 1976, eine Charta universitärer Zusammenarbeit 1984, eines Interregionalen Rates der Handwerkskammern 1989 oder die Etablierung eines interregionalen „Wirtschafts- und Sozialausschusses der Großregion“ 1997 initiiert.⁹⁰ Erste Ansätze einer internationalen Kooperation zur touristischen Erschließung des Saar-Lor-Lux-Raums erfolgten bereits in den frühen 1970er Jahren. Mit der 1971 gegründeten „Regionalkommission Saarland – Lothringen – Luxemburg – Trier/Westpfalz“ wurde die schon zuvor bestehende grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Region auch formell institutionalisiert. Neben der Veröffentlichung gemeinsamer Statistiken, einer eigenen Schriftenreihe sowie touristischer Routen ist von Mitgliedern der Regionalkommission auch das erste Raumentwicklungskonzept für die Region initiiert worden.⁹¹ Auf dem „Gipfel der Großregion“, dem „zentralen politischen Organ der grenzübergreifenden und interregionalen Zusammenarbeit im erweiterten SaarLorLux-Raum“, treten seit 1995 die politischen Vertreter der Region regelmäßig zu Beratungen zusammen.⁹² Das ambitionierte Gemeinschaftsprojekt der Regionalkommission ist derzeit das „Zukunftsbild 2020“, ein strategisches Handlungskonzept für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und Entwicklung zwischen dem Saarland, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz und der Wallonie, in welchem auch die Einführung grenzüberschreitender ÖPNV-Systeme, Tourismusangebote und insbesondere die Etablierung eines „Interregionalen Rates“ bis zum Jahr 2020 als Ziel formuliert wurden.⁹³ Die gemeinsame montanindustrielle Vergangenheit ist die Klammer des SaarLorLux-Raumes. Ob allerdings allein auf dieser Basis eine „grenzüberschreitende, interregionale, multilaterale Großregion ohne eigenes Territorium“ geschaffen werden kann, ist zumindest fragwürdig.⁹⁴ Die bisherigen interregionalen Kooperationen auf kulturellem Gebiet werden zudem im „Zukunftsbild“ ambivalent bewertet. Zwar sei „nir-

89 Wolfgang Lerch/Franz-Josef Simon: Strukturwandel im Saarland. Ein Überblick, in: Rampelshammer, Luitpold (Hg.): Strukturwandel im Saarland. Herausforderungen und Gestaltungsmöglichkeiten, Saarbrücken 2011, S. 35. Planungsgruppe beim Ministerpräsidenten des Saarlandes: Strukturprogramm Saar, S. 23.

90 Wolfgang Lerch/Franz-Josef Simon: Strukturwandel im Saarland, S. 35.

91 Arbeitsgemeinschaft SaarLorLux+ (Hg.): Raumentwicklungskonzept SaarLorLux+, Frankfurt a. M. 1999.

92 Saarland, Ministerium für Finanzen und Europa: Der SaarLorLux-Gipfel, www.saarland.de/33831.htm (Abruf am 31. Oktober 2011).

93 Vgl. Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Chef der Staatskanzlei (Hg.): Zukunftsbild 2020, Saarbrücken 2003.

94 Martin Niedermeyer/Peter Moll: SaarLorLux – Vom Montandreieck zur „Großregion“, in: H. Peter Dörrenbächer/Olaf Kühne/Juan Manuel Wagner (Hg.): 50 Jahre Saarland im Wandel, Saarbrücken 2007, S. 298.

gendwo sonst [das] Netz interregionaler Kulturaktivitäten dichter geknüpft“, eine „abgestimmte Kulturförderung aus einem Guss“ werde aber weiterhin dadurch gehemmt, dass es „weder gemeinsame Übersichtskalender über das Kulturangebot der Großregion noch ein eigenes Budget für die grenzüberschreitende Kooperation der Kulturschaffenden“ gebe.⁹⁵

Wenngleich diese Frage die Arbeit der Regionalkommission betrifft, so gingen doch von dieser keine entscheidenden Impulse für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Industriekultur aus. Von den derzeit zehn auf dem Themenportal SaarLorLux vorgestellten Schwerpunkten findet sich keines, das dezidiert Stellung zur grenzübergreifenden Ausrichtung der Industriekultur nimmt.⁹⁶ Dabei ist die gemeinsame montanindustrielle Vergangenheit *das* verbindende Glied der Region und folglich auch der Katalysator des Zusammenschlusses. Malte Helfer kritisierte noch 2007 in der Arbeitsgruppe Tourismus der Regionalkommission, dass die „grenzüberschreitende Kooperation im Bereich des Industrietourismus [...] nur schleppend“ verlaufe.⁹⁷

Eine Vorreiterrolle bei der Erarbeitung eines Konzeptes zur grenzübergreifenden Koordination der Industriekultur nahm das Staatliche Konservatoramt des Saarlandes ein, das die Ausarbeitung einer „Route der Industriekultur Saar(-Lor-Lux)“ in Angriff nahm – zumindest dem Namen nach.⁹⁸ Die Umklammerung der Anhängsel „(-Lor-Lux)“ liefert jedoch schon einen ersten Hinweis auf die nicht unberechtigte Skepsis hinsichtlich einer tatsächlichen Integration Luxemburgs und Lothringens in das Gesamtkonzept und weist auf das fehlende Gleichgewicht in der Akzentuierung der regionalen Standorte hin. So sind in dem Konzept nur saarländische Stationen angeführt, mit Ausnahme des Bergwerks Carreau Wendel in Lothringen.

Dabei ist eine gemeinsame Abstimmung für das Gelingen einer grenzüberschreitenden Vermarktung der Industriekultur unabdingbar. Gerade in einer durch Staatsgrenzen durchschnittenen Montanregion ist der an der Industriekultur interessierte ortsfremde Besucher im Dickicht des Angebots auf vereinbarte Empfehlungen der beteiligten Träger und Kommunen angewiesen. Angesichts der Gefahr, durch ein unkoordiniertes touristisches Überangebot den Erfolg und damit auch dauerhaften Erhalt zahlreicher Denkmalstandorte zu gefährden, wird die größte Herausforderung wohl darin liegen, ein schlüssi-

95 Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten (Hg.): *Zukunftsbild*, S. 10.

96 Die Themen lauten im Einzelnen: „Zukunftsbild 2020“, „Gipfel der Großregion“, „Schengen-Lyzeum“, „EU-Förderprogramme“, „Austauschprogramme“, „Grenzübergreifender Verkehr“, „Internationales Sozialversicherungsrecht“, „Kulturraum Großregion“, „Tag der deutschen Einheit 2009-Das Saarland und die Großregion“ und „I. Tag der Großregion“.

97 Malte Helfer: *Die Entwicklung von Tourismus und Naherholung im Saarland*, in: H. Peter Dörrenbächer/Olaf Kühne/Juan Manuel Wagner (Hg.): *50 Jahre Saarland im Wandel*, S. 170.

98 Helga Knich-Walter/J.P. Lüth: *Route der Industriekultur Saar(-Lor-Lux)*, Saarbrücken o. J. (ca. 2000).

ges Gesamtkonzept der Industriekultur der SaarLorLux-Region unter Berücksichtigung der jeweiligen Landesinteressen auszuarbeiten – auch wenn dies zur Folge hätte, dass hierdurch einzelne Industriedenkmäler weniger Beachtung finden und nicht mehr die Erlöse generieren können, die für ihren Erhalt benötigt werden.⁹⁹ Mit der Regionalroute SaarLorLux, im Rahmen der Europäischen Route der Industriekultur vom Europäischen Zentrum für Kunst und Industriekultur herausgegeben, existiert eine Route, welche die Großregion auch touristisch erschließt.¹⁰⁰ Sie umfasst insgesamt 23 Standorte verschiedener Industriesparten und weist als zentrale Ankerpunkte die Völklinger Hütte, das Bergwerk Carreau Wendel und des Erzbergwerk Fond-de-Gras in Luxemburg aus. Dem Impressum der zweisprachig (deutsch/französisch) gehaltenen Informationsbroschüre zur Regionalroute ist allerdings zu entnehmen, dass sie nicht in gemeinsamer Abstimmung etwa mit der IKS erstellt wurde. Anders ist das Fehlen der Grube Reden auf der sonst weitgehend schlüssigen Route, die alle drei Regionen entsprechend ihres Angebots ausgewogen berücksichtigt, nicht zu erklären.

Auch die IKS sprach sich schon im Jahr 2000 dafür aus, zumindest das Carreau Wendel als „Pendant zur Völklinger Hütte“ in die Überlegungen zur Industriekultur und zum Industrietourismus einzubeziehen.¹⁰¹ Von der „Kopplung und Vernetzung der Entwicklung auf beiden Standorten“ sowie einer gemeinschaftlichen Vermarktung erhoffte sich die IKS „beträchtliche Synergieeffekte“.¹⁰² Wie bereits erwähnt, ist die IKS aber nicht mehr für die Entwicklung der Völklinger Hütte zuständig, weshalb dieses Vorhaben nicht weiter verfolgt wurde. In der Bilanz der IKS aus dem Jahr 2009 ist folglich von grenzüberschreitenden Kooperationen keine Rede mehr. Die Aufgabe sei, so der Bericht, die „Entwicklung eines Netzwerks der Industriekultur Saarland“.¹⁰³ Der enge geografische Aktionsradius geht bereits aus dem Namen hervor.

Abschließende Bemerkungen

Mit Blick auf die Geschichte des saarländischen Industriedenkmalsschutzes und die Ausarbeitung eines zukunftsorientierten Konzeptes für den Umgang mit dem industriellen Erbe bleibt festzustellen, dass das Saarland im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts bei der Bewältigung dieser Aufgaben dem Ruhrgebiet mit zeitlicher Verzögerung folgte. Im Kulturhauptstadtjahr 2010 wurde die Industriekultur geradezu als Alleinstellungsmerkmal des Ruhrgebiets herausgestellt. Dennoch gelang es im Saarland, nicht zuletzt aufgrund

99 Malte Helfer: Die Entwicklung von Tourismus und Naherholung im Saarland, S. 170.

100 Europäisches Zentrum für Kunst und Industriekultur (Hg.): Europäische Route der Industriekultur. Regionalroute SaarLorLux, Völklingen 2010.

101 Saarland Staatskanzlei (Hg.): IndustrieKultur Saar. Der Bericht der Kommission, S. 38–39.

102 Ebd.

103 Industriekultur Saar GmbH (Hg.): 8 Jahre Industriekultur Saar GmbH, S. 25.

der Auswertung von Erfahrungen im Ruhrgebiet und der Einbindung von Akteuren, die bei der IBA Emscher Park mitgewirkt hatten, den Entwicklungsrückstand in jüngerer Zeit zu einem großen Teil aufzuholen. Ausgewählte Denkmäler der saarländischen Bergbaugeschichte bleiben durch die Bereitstellung enormer Landesmittel für nachfolgende Generationen dauerhaft erhalten. Die noch kürzlich von Dieter Nellen getroffene Feststellung, Industriekultur habe sich zum „baulichen, kulturellen und touristischen Alleinstellungsmerkmal des Ruhrgebiets“ entwickelt, darf mit Blick auf die jüngsten Entwicklungen im Saarland, trotz eines weiterhin vorhandenen gewissen Entwicklungsrückstandes, bezweifelt werden.¹⁰⁴ Eine Bewertung der bisherigen Maßnahmen auf dem Gebiet der saarländischen Industriedenkmalpflege und Industriekultur ist derzeit nur schwer vorzunehmen, da sich die Tragfähigkeit des im Jahr 2000 erarbeiteten Konzepts erst in den kommenden Jahren erweisen kann. Bei allem Vorbehalt, die Bemühungen der letzten zehn Jahre kategorisch als Erfolg oder Misserfolg auszuweisen, sollen im Folgenden doch einige Kritikpunkte hervorgehoben und Handlungsempfehlungen angesprochen werden.

Die IKS, der seit dem Jahr 2000 erhebliche Landesmittel und konzeptionelle Freiheiten eingeräumt wurden, muss sich notwendigerweise am Konzeptpapier von Karl Ganser messen lassen. Primäres Ziel der Investitionen in den Erhalt und Umbau industrieller Denkmäler und Brachflächen bildete die Schaffung von Arbeitsplätzen, die Initiierung von Wirtschaftsimpulsen und die Erhöhung der Lebensqualität – was auch immer darunter im Einzelnen zu verstehen ist. Ob die Anstrengungen auf dem Gebiet der Wirtschaftsförderung unter Berücksichtigung des Erhalts der ehemaligen Bergbaustandorte Göttelborn und Reden ausreichen werden, um den Arbeitsplatzverlust aufzufangen, den das Ende des Bergbaus für die Belegschaften der DSK-Saar und weiter Teile der Zuliefererindustrie herbeiführte, kann zwar noch nicht abschließend beurteilt werden, ist aber in der derzeit noch nicht abgeschlossenen Anlaufphase der Projekte nicht zu erwarten. Konkrete Zielvorgaben wurden auch nicht formuliert, weshalb eine Bewertung der bislang ca. 500 neu geschaffenen Arbeitsplätze in Relation zur Investitionssumme nicht möglich ist. Ob die großen Vorleistungen und finanziellen Mittel, die für den Erhalt und die Umnutzung der Industriedenkmalwerke ausgegeben wurden, sich tatsächlich für die Arbeitsmarktpolitik des Landes rentieren werden, wird auch in Zukunft noch zu überprüfen sein. Dabei ist grundsätzlich zu klären, ob der Erhalt und die Pflege von Industriedenkmalern ausschließlich vor dem Hintergrund einer kurzfristigen Kosten-Nutzen-Rechnung betrachtet werden darf; einer Rechnung, der im Übrigen üblicherweise keine Wasserburg oder mittelalterliche Kirche Deutschlands genügen muss, um ihren Erhalt zu rechtfertigen.

104 Dieter Nellen: Industriekultur: Ein Arbeitsauftrag, in: Forum Geschichtskultur Ruhr 1 (2011), S. 18–21, hier S. 18.

Tatsächlich ist die Investition in die Umnutzung ehemaliger Industrieareale immer auch ein Wagnis, dessen Ausgang sich nur schwer vorherzusagen lässt. Die Tragfähigkeit der Konzepte ist von einer Vielzahl verschiedener Faktoren abhängig, die sich nicht immer vorhersehen lassen. Schwierigkeiten bereitet derzeit insbesondere der Betrieb des Gondwana-Parks. Das Ministerium für Wirtschaft und Wissenschaft hat allein für die dafür notwendigen Infrastrukturmaßnahmen im Jahr 2006 fünf Mio. Euro bereitgestellt. Weitere Zuschüsse aus Landesmitteln in Höhe von 44 Mio. Euro in den kommenden 25 Jahren stellen eine dauerhafte Belastung des Landeshaushalts dar, die von der parlamentarischen Opposition und dem Bund der Steuerzahler gerügt wurde und schließlich auch eine Überprüfung des Projekts durch den saarländischen Landesrechnungshof im Jahr 2010 nach sich zog.¹⁰⁵ Derzeit scheint eine dauerhafte Fortführung des Parks nicht sichergestellt zu sein. Delf Slotta hat jedoch davor gewarnt, den Park vor schnell aufzugeben. Dies wäre eine „Katastrophe“, „von der sich dieser sperrige Standort nie mehr erholen“ werde.¹⁰⁶ Zudem, so Slotta, würden durch das Scheitern des Parks auch „themennahe Ausstellungen im Zechenhaus“ gefährdet, da die Landesregierung den Mut verlieren könnte, derartige „Leitinvestitions-Großprojekte durchzuziehen“, die auf den Industriebranchen dringend notwendig seien.¹⁰⁷ Somit stellt sich der Gondwana-Park aktuell als ein Projekt dar, das nur durch den Verweis auf die Karbon-Zeit mit der Geschichte seines Standortes verbunden ist, aber große Rückwirkungen auf die weitere Pflege der verbliebenen Zeugnisse des Saarbergbaus hat. Es ist somit ein warnendes Beispiel für die häufig unglückliche Verquickung von Industriedenkmalpflege und Investitionen in themenfremde Prestigeprojekte. Es wäre jedoch falsch, das Projekt allein auf Basis des heutigen Kenntnisstandes zu verurteilen. Im Sinne einer Befürwortung derartiger (Groß-)Projekte muss auch Beachtung finden, dass es im Tauziehen um die Gunst möglichst vielen Zielgruppen entscheidend ist, den Besuchern der Industriedenkmal

105 So kritisierte der Bund der Steuerzahler, dass der Landkreis Neunkirchen für die Nutzung eines durch die Gondwana Invest GbR renovierten Verwaltungsgebäudes 1,24 Mio. Euro jährlich für die nächsten 25 Jahre zahlen müsse (Gesamtsumme 30 Mio. Euro), die tatsächlichen Renovierungskosten jedoch lediglich 10 Mio. Euro betragen hätten und folglich eine Sanierung des Objektes durch das Land selbst somit weit günstiger gewesen wäre. Vgl. Saarbrücker Zeitung online: Bund der Steuerzahler rügt Gondwana, 15. Oktober 2009, www.saarbruecker-zeitung.de/aufmacher/Schwarzbuch-Gondwana-Bund-der-Steuerzahler-Landsweiler-Reden;art27856,3064295 (Abruf am 31. Oktober 2011).

106 Cathrin Elss-Seringhaus: Dino-Desaster Gondwana-Park Reden: Weitere Spekulationen um Schließung, 22. Januar 2010, www.sol.de/titelseite/topnews/Gondwana-Park-Landsweiler-Reden-Illingen-Neunkirchen-Saarland-Dino-Dinosaurier-Dino-Park-Steuerbuch-schwarzes-Gondwana-Park-Buch-Jamaika-Dino-Desaster-Gondwana-Park-Reden-Weitere-Spekulationen-um-Schliessung;art26205,3184254 (Abruf am 31. Oktober 2011).

107 Ebd.

ein möglichst vielfältiges Angebot zu präsentieren. Erst 2010 bemerkte das Europäische Tourismus Institut zum Kultur- und Städtetourismus, dass mittlerweile alle Zielgruppen über eine „große Reiseerfahrung“ verfügen und die Bedürfnisse der jeweiligen Zielgruppen „immer unberechenbarer und differenzierter“ würden.¹⁰⁸ Die Wünsche der „multi-optionalen Kunden“ unterlägen dabei ständigen Veränderungen und seien häufig „einzigartig“.¹⁰⁹ Ihnen gerecht zu werden, bildet somit die größte Herausforderung für die eine Industriedenkmalpflege, die selbstverständlich auch auf Rentabilität setzen muss. Zudem kann nicht beantwortet werden, ob die alleinige Ausrichtung auf das Erlebnis „Geschichte des Saarbergbaus“ Aussicht auf Ertrag hat. Kritisiert werden kann aber, dass am Standort Reden oder Göttelborn die nahe liegende Idee einer umfangreichen Dauerausstellung zum Saarbergbau nicht umgesetzt wurde. Es mutet doch befremdlich an, dass gerade hierfür die notwendigen Mittel von circa zwei Mio. Euro nicht mehr zur Verfügung stehen bzw. nicht mehr vermittelbar sein sollen, wie der saarländische Kulturminister Karl Rauber (CDU) im Sommer 2011 erklärte.¹¹⁰ Um ein solches Projekt wenigstens in einem kleineren Umfang mit einem reduzierten Budget von einer Mio. Euro im Redener Zechenhaus umzusetzen, sei, so Rauber, „mehr Unterstützung von der RAG“ notwendig.¹¹¹

Nach der zugegebenermaßen umfangreichen Anschubfinanzierung scheinen derzeit nicht nur die finanziellen Mittel, sondern auch die Zukunftsvisionen ausgegangen zu sein. So wurde ein „Kommunen und Institutionen übergreifender Spielplan für die kulturelle Begleitung der Zäsur 2012“ im Kulturministerium nicht erarbeitet.¹¹² Lediglich auf Anregung der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung fand überhaupt eine Veranstaltung statt, die sich mit der Frage der Industriekultur im Saarland nach 2012 befasst. Bereits in der Einladung zur Veranstaltung „Industriekultur und Identität: Was bleibt von der Kohle im Saarland“, deren Titel die Erwartungen der Opposition an die Industriekultur erkennen lässt, wurden die bisherigen Maßnahmen einer scharfen Kritik unterzogen:

In der Kulturregion Ruhrgebiet wird derweil vorgemacht, wie man konsequent die identitätsstiftende Vergangenheit auch gegenwarts- und zukunfts fest macht: Indust-

108 Ministerium für Wirtschaft und Wissenschaft, Saarland/Europäisches Tourismus Institut GmbH (Hg.): Kultur- und Städtetourismus. Angebots- und Produktleitfäden, Saarbrücken/Merzig 2010, S. 10. Vgl. auch: F. U. R. – Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e. V. (Hg.): RA-Reiseanalyse. Urlaubstrends 2020. Die RA-Trendstudie – Entwicklung der touristischen Nachfrage der Deutschen, Kiel 2009.

109 Ebd.

110 Cathrin Ells-Seringhaus: Eine Renaissance der Industriekultur?

111 Ebd.

112 Ebd.

riekultur wurde attraktiv umgenutzt und ist zum Anziehungspunkt in vielerlei Hinsicht geworden. Im Saarland bleibt 10 Jahre nach dem ‚Ganser-Gutachten‘ festzustellen, dass vieles unerledigt ist oder als singuläres Stückwerk ‚vor sich hin rostet‘. All dies wird weder dem Bergbau noch den tausenden Bergleuten gerecht.¹¹³

Ob allerdings die Ankündigung des ehemaligen Ministerpräsidenten des Saarlandes, Reinhard Klimmt (SPD), sich notfalls „an jeden Förderturm [zu] ketten“, sprich sämtliche Denkmäler des Saarbergbaus erhalten zu wollen, zielführend ist, muss gleichfalls in Frage gestellt werden, entbehrt ein solches Vorhaben doch jeglicher finanziellen Grundlage. Eine Antwort muss insbesondere auch auf die Frage gefunden werden, wie mit den kontaminierten Industriearealen umzugehen ist, ob ein dauerhafter Erhalt von Industriedenkmalern auf kontaminiertem Grund überhaupt möglich und sinnvoll ist.

Zu kritisieren ist ferner, dass die einseitige Konzentration auf den Faktor „Wirtschaftsförderung“ dazu geführt hat, dass der Saarbergbau über kein Denkmal verfügt, welches die Bergbaugeschichte des Saarlands unverkennbar ins Zentrum der Öffentlichkeit rückt. Defizite in der musealen Aufbereitung der Bergbaugeschichte sowie der Umstand, dass etwa die Führungen über die jeweiligen ehemaligen Industrieareale „eher eine Art kulturelles Begleitprogramm zum Schwerpunkt Wirtschaftsförderung“ (Malte Helfer) darstellen, bilden die Schwäche der bisherigen Bemühungen um die saarländische Industriekultur.¹¹⁴ Auch Gerhard Ames, Direktor des Historischen Museums Saar, mahnte noch jüngst, die Denkmäler auch „zum Sprechen zu bringen“ und nicht „stumme“ Technikzeugnisse zu kultivieren.¹¹⁵

Ein wichtiger und überfälliger Impuls in diese Richtung wurde im Dezember 2011 von der Ministerpräsidentin des Saarlandes, Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU), gesetzt. Vor dem Hintergrund der Stilllegung des letzten Saarbergwerks im Juni 2012 setzte sie einen Beirat unter dem Vorsitz von Reinhard Klimmt ein, der sich „mit dem Erbe der Bergleute beschäftigen soll“.¹¹⁶ Der Beirat sowie ein Lenkungskreis haben die Ausstellung *Das Erbe. Die Ausstellung zum Bergbau im Saarland* konzeptionell vorbereitet, die im November 2012 in der ehemaligen Waschkau des Bergwerks Reden eröffnet wurde und weiter „nicht nur mit Fachleuten und Wissenschaftlern, sondern gemeinsam mit den Saarländern, interessierten Gruppen, aber insbesondere unter Einbeziehung

113 Friedrich Ebert Stiftung, Mainz (Hg.): *Industriekultur und Identität: Was bleibt von der Kohle im Saarland* (Einladungsschreiben), Mainz 2010.

114 Malte Helfer: *Industriekultur im Saarland*, S. 229–230.

115 Oliver Schwambach: „Ich würde mich an jeden Förderturm ketten“, in: *Pfälzischer Merkur*, 2. Dezember 2010.

116 Saarland: Pressemitteilung vom 6. Dezember 2011, www.saarland.de/6867_87704.htm (Abruf am 31. Januar 2012).

unserer Schulen thematisch ausgebaut und vertieft“ werden soll.¹¹⁷ Mit der Planung, Konzeption und Organisation der Ausstellung sowie mit der Abwicklung des Projekts wurde die IKS GmbH beauftragt.¹¹⁸ Noch bis Ende 2013 sind die über 800 Exponate zur Geschichte des Saarbergbaus zu sehen. Die Resonanz in der Bevölkerung sei „sehr gut“, stelle die Ausstellungsleiterin Julia Hennings nach neunwöchigem Ausstellungsbetrieb fest.¹¹⁹ So bleibt zu hoffen, dass die Ausstellung auch über 2013 hinaus – womöglich dauerhaft – zu sehen sein wird.

Zu den finanziellen Hindernissen und unzureichenden Zukunftsvisionen gesellen sich auch Probleme, die aus der Kompetenzvielfalt entstehen. Ein aussagekräftiges Beispiel schildert die Saarbrücker Zeit vom 4. Juli 2011:

Seit 2010 existiert im Wirtschaftsministerium ein „Lenkungskreis Bergbauflächen“ mit vielfachen Unter-Arbeitsgruppen, darunter auch eine zum „kulturellen Erbe“. Im April 2011 wurde zusätzlich eine Stabsstelle bei Staatssekretär Joachim Kiefaber (FDP) eingerichtet, die der Industriekultur-Experte Delf Slotta leitet. Alles läuft in engster Abstimmung mit den Kommunen und der Eigentümerin, der RAG Montan Immobilien (RMI). Es geht um die Umwidmung eines Immobilien-Bestandes von 808 Gebäuden, davon 350 Wohnhäuser und von über 20 denkmalgeschützter Anlagen auf einer Gesamtfläche von 2500 Hektar. Daraus sollen Gewerbe- und Industriegebiete, Wohnflächen, Energie-Standorte, Naherholungsgebiete werden. Eine gigantische Aufgabe, unterfüttert mit heiklen denkmalpflegerischen Fragen. Für die wiederum ist das Umweltministerium zuständig, die Industriekultur wird weiter im Kultusministerium gemanagt. Ein Zuständigkeits-Dschungel.¹²⁰

Es bedeutete schon einen schweren Rückschlag für IKS, dass es nicht gelang, die im ersten Konzeptpapier entworfene Vision, die Völklinger Hütte unter ihrem Dach zu entwickeln. Grundsätzlich birgt die Aufteilung von Kompetenzen auf dem Gebiet der Industriekultur immer die Gefahr, die Umsetzung und Etablierung eines integrierten Gesamtkonzeptes zumindest zu erschweren. Ganz unerklärlich erscheint es daher, dass trotz der Vielzahl der Aktionsräume, die mit der IKS verbunden sind, noch immer keine öffentlichkeitswirksame und touristisch zu vermarktende Route der Industriekultur im Saarland existiert.

Von der Kritik an der Ausrichtung der saarländischen Industriekulturprojekte kann im Übrigen auch die Völklinger Hütte nicht ausgenommen werden. Das Weltkultur-

117 Ebd.

118 Ebd.

119 „Aktueller Bericht“ des SR-online vom 29 January 2013, <http://sr-mediathek.sr-online.de/index.php?seite=7&cid=16531> (Abruf am 15. April 2013)

120 Ells-Seringhaus: Renaissance.

erbe wird bis heute häufig, das eigentliche Potenzial des Denkmals ignorierend, lediglich als Ausstellungs- und Veranstaltungsort genutzt. Bei den 2011 präsentierten *Urban Art – Graffiti 21* und *Mel Ramos – 50 Jahre PopArt* handelte es sich sicherlich um sehenswerte Ausstellungen, in einem unmittelbar inhaltlichen Zusammenhang zum Standort standen sie jedoch nicht. Obwohl mehrere hunderttausend Besucher jährlich den eingeschlagenen Kurs auf der Völklinger Hütte sicherlich stützen, so sollte auch hier, an einem zugegebenermaßen schwierig für Besucher zu erschließenden Gelände, der Fokus zukünftig noch stärker auf die Industriekultur gesetzt werden.

In einem weiteren Punkt bleibt ebenfalls noch dringender Handlungsbedarf. Verglichen mit der intensiven geschichtswissenschaftlichen Erforschung des Ruhrbergbaus weist die historische Forschung zum Saarbergbau noch erhebliche Lücken auf. Ohne die hervorragende zweibändige Studie zur Industrialisierung der Saarregion zwischen 1815 und 1914 von Ralf Banken, die neben dem Bergbau weitere Branchen behandelt, die Studien von Klaus-Michael Mallmann und Horst Steffens zur Geschichte der saarländischen Bergarbeiterbewegung und schließlich die Arbeiten von Richard van Dülmen, der sich speziell auch mit der Industriekultur an der Saar intensiv befasst hat, wäre die Geschichte des Saarbergbaus nahezu ein Forschungsdesiderat. Richard van Dülmens 1989 geäußerte Kritik, es fehle nicht nur an einer umfassenden Sozialgeschichte des Saarraumes im 19. und 20. Jahrhundert, sondern „vor allem auch an Untersuchungen über einzelne Betriebe und Unternehmen, über das Kleinbürgertum, über das Vereinswesen und das Parteiensystem sowie über die wichtigsten Städte wie Saarbrücken, St. Ingbert, Neunkirchen und Völklingen als soziale Lebensräume“, kann – mit Abstrichen – auch heute noch Gültigkeit beanspruchen.¹²¹ Insbesondere mangelt es noch immer an grundlegenden Studien zur Geschichte des Saarbergbaus nach 1945, z. B. an einer Unternehmensgeschichte der Saarbergwerke AG sowie an Untersuchungen zu einzelnen Bergwerken und zum Strukturwandel. Einzig Delf Slotta versorgt derzeit das interessierte Publikum regelmäßig mit Informationen zur Geschichte des Saarbergbaus – ohne sich dabei dem Instrumentarium des Historikers verpflichtet zu fühlen. Seiner These, dass „erst die Betrachtung und sorgfältige Analyse geschichtlicher Prozesse und Sachverhalte [...] die Bedeutung und umfassende Wirksamkeit des Wirtschaftsgutes Steinkohle und seine identitätstiftende Wirkung auf die Menschen“ deutlich werden lasse, ist uneingeschränkt zuzustimmen.¹²² Auch am Historischen Institut der Universität Saarbrücken scheint die Forschung zur Geschichte des Saarbergbaus – etwa im Verhältnis zur Forschung zur Geschichte der saarländischen Eisen- und Stahlindustrie oder der transnationalen Verflechtungen im Wirtschaftsraum Saar-Lor-Lux – ausbaufähig zu sein. Erst die historische

121 van Richard Dülmen: Einleitung. In: ders. (Hg.): *Industriekultur an der Saar. Leben und Arbeit in einer Industrieregion 1840–1914*, München 1989, S. 13.

122 Slotta, Delf: *Das Projekt „Industriekultur Saar“*. Ein wichtiger Beitrag zur Förderung des Strukturwandels im Saarland, S. 98.

Forschung kann schließlich die inhaltlichen Lücken füllen, die die erhaltenen Fassaden des saarländischen Bergbaus im hinterlassen haben. Sie sollte weiterhin als Impulsgeber im schwierigen Prozess des Strukturwandels wirken, denn die „Zukunftsstandorte“ des Saarlands „faszinieren“ nicht nur, wie Slotta richtig betont, „durch ihre landschaftlich-architektonische Gestaltung und ihre wirtschaftliche Bedeutsamkeit“, sondern sie vermögen auch durch ihre Geschichte zu fesseln.¹²³ Ohne einen gelungenen Zukunftsentwurf ist das Vergangene sicher nicht zu erhalten. Ein „Zukunftsort“, der auf das Vergangene baut, aber die Geschichte vernachlässigt, gefährdet aber seine Zukunft.

Gunnar Gawehn received a PhD in social, economic and technology history from the Ruhr-Universität Bochum. His thesis (2011) was on the history of the Zeche Zollverein between 1847 and 1914. His main research focuses on the history of coal mining in the Ruhr region and Saarland, business history and industrial heritage. Since 2012 he has worked as a research assistant at TECHNOSEUM in Mannheim, where he is currently involved in the exhibition *Durch die Nacht zum Licht? Geschichte der Arbeiterbewegung 1863–2013*.